

Gymnasium

in

MÜHLHAUSEN in Thüringen.

Ostern 1909.

Jahres-Bericht.

Beilage:

Prof. Dr. Reinhard Jordan,

Kleine Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums.

Direktor Prof. Bruno Hebestreit, Zwei Schulreden:

1. Antrittsrede, gehalten am 20. Oktober 1908.
2. Kaisersgeburtstagsrede, gehalten am 27. Januar 1909.



1909. Progr. No. 332.

MÜHLHAUSEN i. Thür.
DANNERSche Buchdruckerei und Verlagsanstalt.

gmu
2

332a



Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden von ihnen bestimmte Stundenzahl.

	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	IIb.	IIa.	Ib.	Ia.	i. gz.	
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	
Deutsch und Geschichtserzählungen	4	3	3	2	2	3	3	3	3	26	
Latein	8	8	8	8	8	7	7	7	7	68	
Griechisch				6	6	6	6	6	6	36	
Französisch			4	2	2	3	3	3		17	
Englisch							2	2		4	
Hebräisch							2	2		4	
Geschichte			2	2	2	2	3	3		14	
Geographie	2	2	2	1	1	1				9	
Mathematik			2	3	3	4	4	4	4	24	
Rechnen	4	4	2							10	
Physik						2	2	2		6	
Naturkunde	2	2	2	2	2					10	
Schreiben	2	2	1							5	
Zeichnen		2	2	2	2	2				10	
Turnen	3		3	3	3	3	3	3		21	
Singen	2	2	2								6

2. Unterrichtsverteilung für das Winterhalbjahr 1908/09.

Name des Lehrers	Klassen- lehrer	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	IIb.	IIa.	I.	Stunden- zahl
1. Direktor Prof. Bruno Hebestreit	I.								7 Lat.	7
2. Professor Dr. Reinhard Jordan	IIa.						7 Lat.	7 Lat. 3 Gesch.		17
3. Professor Dr. Reinhold Wolzendorff	III a.				8 Lat.	8 Lat. 3 Gesch. u. Geogr.				19
4. Professor Dr. Emil Kettner	III b.				6 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.			3 Deutsch	3 Deutsch 3 Gesch.	18
5. Professor Johannes Wilmers						2 Rel. 2 Deutsch	2 Rel. 3 Deutsch	2 Rel. 2 Hebr.	2 Rel. 2 Hebr.	17
6. Professor Adolf Tamb				4 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	3 Franz.	3 Franz. 2 Engl.	3 Franz. 2 Engl.	21
7. Oberlehrer Wilhelm Sarges	IV.		2 Rel. 2 Geogr.	2 Rel. 3 Deutsch 8 Lat.	2 Rel. 2 Deutsch					21
8. Oberlehrer Oskar Blüthgen	II b.			4 Gesch. u. Geogr.		6 Griech.	6 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.			19
9. Oberlehrer Gerhard Marold	V.		8 Lat. 3 Deutsch					6 Griech.	6 Griech.	23
10. Oberlehrer Friedrich Bindemann							4 Math. 2 Phys. 3 Turnen	4 Math. 2 Phys. 3 Turnen	4 Math. 2 Phys.	24
11. Wissensch. Hilfslehrer Rudolf Kindler	VI.	8 Lat. 4 Deutsch 3 Rel. 2 Geogr. 3 Turnen	3 Turnen							23
12. Probekandidat Fritz Hampel				4 Math. 2 Nat.	3 Math. 2 Nat. 3 Turn.	3 Math. 2 Nat.				19
13. Zeichenlehrer Karl Ullrich			2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn. 3 Turnen		3 Turnen 2 Zeichnen		16
14. Lehrer am Gymnasium Karl Hecht		4 Rechn. 2 Nat. 2 Schreib. 2 Singen	4 Rechn. 2 Nat. 2 Schreib. 2 Singen	1 Schreiben		2 Singen				23

3. Der Unterricht

befolgte die Lehrpläne für die höheren Schulen von 1901 (Halle, Waisenhaus 1901).

4. Themen der deutschen Aufsätze.

Untersekkunda: 1. (Kl.-A.) Beschreibung eines vorgelegten Bildes. 2. Was hat uns die älteste Glocke unseres Kirchspiels zu erzählen? 3. Die Rütli-Scene, dramatisch disponiert. 4. Geßler, das Bild eines Tyrannen. 5. (Kl.-A.) Was man ist, das bleibt man andern schuldig. 6. Erb- oder Wahlmonarchie? Disponierübung in der Klasse. 7. Segen des Ackerbaues nach Schillers Rätsel »Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen u. s. w.« 8. (Kl.-A.) Eines der vorgelegten Wandgemälde Kaulbachs zu beschreiben. 9. Charakteristik der Jungfrau von Orleans nach Schillers Tragödie. 10. Das gegenseitige Verhältnis der Führer zum Heere: Im türkischen und ungarischen Lager nach Körners Zriny, im napoleonischen und preußischen Heere nach der Geschichte der Befreiungskriege. 11. (Kl.-A.) Körner, der Sänger und Held.

Obersekkunda: 1. Nur Beharrung führt zum Ziel. 2. Das Leben der Frauen im Nibelungenliede. 3. Warum wirkt Siegfrieds Tod so ergreifend? 4. Charakter Rüdigers. 5. Sittlichkeit und Sitte (im Anschluß an Wolframs Parzival). 6. Das Fürstentum in Goethes Götz. 7. Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken. 8. (Kl.-A.) Wodurch wird Wallensteins Schuld gemildert?

Prima: 1. Wesen und Wert des Ehrgeizes. 2. (Kl.-A.) Ist Reichtum ein Glück? 3. Die weltgeschichtliche Bedeutung Karls des Großen. 4. Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe. 5. Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an. 6. Talbot in Schillers Jungfrau von Orleans. 7. Hohenzollern und Hohenstaufen. 8. (Kl.-A.) a) Charakter Don Cesars; b) Gehalt und Bedeutung des Chorliedes: Wohl dem, selig muß ich ihn preisen. — Abit.-Thema, Michaelis: Was man ist, das blieb man andern schuldig. — Ostern: Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.

5. Der technische Unterricht.

1. Turnen. Die Anstalt besuchten im Sommer 172, im Winter 157 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt:		Von einzelnen Übungsarten:	
	im Sommer	im Winter	im Sommer	im Winter
Auf Grund eines ärztl. Zeugnisses:	4	9	3	3
Aus anderen Gründen:	5	4	—	—
Zusammen:	9	13	3	3
Also von der Gesamtzahl d. Schüler:	5,3 %	8,4 %	1,8 %	1,9 %

98 Schüler — 57% der Gesamtzahl — sind Freischwimmer; von diesen haben 13 das Schwimmen im Berichtsjahre gelernt.

2. Zeichnen. 2 Std. IIb—I. Zeichnen nach der Natur. Im Sommer Übungen im Freien, im Winter Farbenstudien, Stilleben, Figurenzeichnen. Es nahmen daran teil im Sommer 11, im Winter 10 Schüler.

6. Der fakultative Unterricht.

1. Am wahlfreien englischen Unterricht nahmen teil:
in IIa von 18 Schülern 12 = 63 %
in I » 22 » 8 = 36 %
2. Am hebräischen Unterrichte nahmen teil:
in IIa von 18 Schülern 1 = 5,5 %
in I » 22 » 2 = 9 %

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden

soweit sie für die Schüler und ihre Angehörigen Interesse haben.

1908. März 10. Schreiben der Direktion der Kaiserlichen Werft in Kiel über die Einstellung von Anwärtern für die Verwaltungssekretariatslaufbahn.

1909. Januar 7. Genehmigung der stufenweisen Einführung des Elementarbuches der englischen Sprache von Dubislaw und Boek.

III. Zur Geschichte der Anstalt.

Die unruhigen und schwierigen Zeiten, die die Anstalt im vorigen Jahre hat durchmachen müssen, haben ihren Schatten bis in das neue Schuljahr geworfen, doch sind schon im zweiten Halbjahre beständigere Verhältnisse eingetreten, die sich hoffentlich bald noch mehr festigen werden. Am 6. April trat in das Kollegium der bisherige Kandidat des höheren Schulamts Bindemann in Allenstein¹⁾ als Oberlehrer für das Fach der Mathematik ein, die Stelle des anderen mathematischen Oberlehrers wurde indessen das ganze Schuljahr über noch von dem Probekandidaten Hampel verwaltet. Auch der Kandidat des höheren Schulamts Kindler wurde als wissenschaftlicher Hilfslehrer das ganze Jahr über beschäftigt. In der Leitung der Anstalt trat ein Wechsel ein. Nachdem der langjährige, hochverdiente Direktor Drenckhahn bereits am 7. Februar 1908 sein Pensionierungsgesuch eingereicht hatte, nahm er für das zweite Sommervierteljahr Urlaub, um

¹⁾ Heinrich Friedrich Bindemann wurde am 4. April 1880 in Gardelegen als Sohn des Lehrers Bindemann geboren. Er besuchte das Realgymnasium in Magdeburg, wo er Michaelis 1899 die Reifeprüfung bestand. Er studierte in Berlin und Halle Mathematik und Naturwissenschaften und bestand am 4. Februar 1905 das Examen pro fac. doc., nachdem er schon am 4. März 1904 die Prüfung als Turnlehrer bestanden hatte. Sein Seminarjahr legte er in Insterburg ab, sein Probejahr am Gymnasium zu Allenstein, Ostern 1908 wurde er Oberlehrer in Mühlhausen i. Th.

seine geschwächte Gesundheit wiederherzustellen. Er wurde in der Leitung der Anstalt durch den dienstältesten Professor Dr. Jordan, im Unterricht teils durch diesen, teils durch Professor Dr. Kettner vertreten. Indessen war am 11. Mai durch die Patronatsbehörde in der Person des Unterzeichneten¹⁾ ein Nachfolger gewählt und durch Königl. Kabinettsordre vom 15. August bestätigt worden. Am 28. September wurde eine Abschiedsfeier für den ausscheidenden Direktor veranstaltet, in der die Verehrung für den Mann, der 50 Jahre im Schuldienste gestanden und 21 Jahre lang mit fester Hand die Anstalt geleitet hatte, so recht zum Ausdruck kam. Der »Mühlhäuser Anzeiger« schreibt über die Feier folgendes:

„In der Aula des Gymnasiums versammelten sich das Lehrerkollegium der Anstalt, die Leiter der anderen hiesigen Schulen, die Schüler, sowie von den Behörden Oberbürgermeister Trenckmann, Bürgermeister v. Buschmann, Stadtverordneten-Vorsteher Kurtze und mehrere Stadträte und Stadtverordnete, um dem bisherigen Direktor Drenckhahn aus Anlaß seines Scheidens aus dem Schuldienst ihre Aufmerksamkeit zu erweisen. Der Aufgang und die Aula selber waren mit Blattpflanzen schön dekoriert, und sichtlich war der Jubilar von all der ihm entgegengebrachten Verehrung geführt.

Die Feier nahm folgenden Verlauf: Kurz nach 11 Uhr geleitete der Stellvertreter des Direktors, Prof. Dr. Jordan, den Geehrten auf seinen mit frischem Grün und Blumen geschmückten Sessel, ein Geschenk des Lehrerkollegiums. Die Anwesenden stimmten sodann den Choral: »Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren« an, worauf Professor Dr. Jordan folgende Ansprache an den Scheidenden richtete:

»Hochgeehrter Herr Direktor!

Festlich hat sich unser Haus geschmückt, schöner als wir es seit Jahren gesehen haben, und mit Recht hat es diesen Schmuck angelegt, denn eine festliche Feier begehen wir heute, wie sie nur selten im stillen Leben der Schule wiederkehren wird. Nur wenigen Männern gewährt es ein gütiges Geschick, daß sie bis über das 70. Jahr hinaus rüstig ihres Amtes walten können, und noch viel seltener geschieht es, daß sie von der Höhe ihres Lebens zurückzuschauen vermögen auf die weite Bahn von 50 Jahren, die sie in ununterbrochenem Dienste ihrem Amte gewidmet haben. Wir, die wir manches Jahr hindurch mit Ihnen im gleichen Dienste der Schule gestanden haben, wir wissen, was das bedeuten will —, eine Summe von Arbeit, von Mühe und Sorge, daß die heranwachsende Jugend emporgeführt werde zu den Bahnen der Wissenschaft, gewöhnt werde an treue Arbeit im Dienste des Vaterlandes, im Kreise der Wissenschaft. Sie haben dieser mühevollen Aufgabe gedient an mehr als einer Stelle. Fern von hier, in Pommern war Ihre Heimat; von der Vaterstadt Anklam aus zogen Sie zur alma mater nach

¹⁾ Friedrich Ernst Bruno Hebestreit wurde am 7. Januar 1861 in Halle a. S. als Sohn des Kgl. Steueraufsehers Hebestreit geboren. Er besuchte von Ostern 1872 bis Ostern 1881 die Lateinische Hauptschule der Franckischen Stiftungen in Halle und studierte dort von Ostern 1881 bis Ostern 1885 klassische Philologie und Geschichte. Das Examen pro fac. doc. bestand er am 6. März 1886 und trat Ostern desselben Jahres sein Probejahr am Kgl. Domgymnasium in Magdeburg an, wo er zugleich ordentliches Mitglied des pädagogischen Seminars war. Nach Beendigung seines Probejahres siedelte er Ostern 1887 als wissenschaftlicher Hilfslehrer an die Lateinische Hauptschule nach Halle über und wurde zugleich Erzieher an der Pensionsanstalt der Franckischen Stiftungen. Ostern 1889 wurde er zum Oberlehrer an derselben Anstalt ernannt, Ostern 1903 rückte er in die Stellung eines Inspektors adjunctus an der Pensionsanstalt ein, am 27. Januar 1906 wurde ihm der Charakter als Professor verliehen und Michaelis 1908 übernahm er die Leitung des Gymnasiums in Mühlhausen i. Th.

Greifswald in jungen Jahren, wie das nur wenige erreichen, so daß Sie nach Erledigung der Universitätsstudien bereits im 21. Lebensjahre in den Dienst der Schule treten konnten. In Anklam, Stolpe, Puttbus und Stettin haben Sie in jungen Jahren gewirkt und sind dann in unsere Provinz übergetreten, wo sie in Stendal und Merseburg tätig waren, bis Sie vor nunmehr 32 $\frac{1}{2}$ Jahren, Ostern 1876, nach Mühlhausen kamen. Im Sommer 1887 übernahmen Sie die Leitung unseres Gymnasiums, die Sie 21 Jahre geführt haben. — Wie leicht erklingen solche Zahlen! Und doch, was birgt sich alles in der knappen Ziffer! Was der Jüngling erstrebt und ersehnt hat, was der Mann gearbeitet und geleistet hat, mit Zahlen läßt sich das nur schlecht beweisen. — Unendlich lang ist die Reihe Ihrer Schüler; kaum mögen Sie selbst es noch zu schätzen wissen, wie groß sie sei. Schon längst sitzen in unseren Klassen Söhne der Männer, die einst hier Ihre Schüler waren. Sie alle haben Sie mit gleicher Kraft geleitet, mit der Energie Ihrer Persönlichkeit gefördert, eingeführt in das Denken und Wesen des Altertums, an das zu glauben wir Philologen noch immer nicht verlernt haben. Mit besonderer Vorliebe haben sich Ihre Studien dem Unterricht im Lateinischen zugewandt, wo Sie durch die Stilistik in die Feinheiten der Sprache Roms die Schüler einzuführen wußten, für die Sie in Ihren Schulaufgaben in knappster Form zu retten suchten, was eben sich jetzt noch retten läßt. Vertreten haben Sie die Schule auch nach außen hin. Wir gedenken des Tages, da Sie bei unserer Jubelfeier in der alten Kirche Divi Blasii Bilder aus der Geschichte des Mühlhäuser Gymnasiums entwarfen, oder der Rede, die Sie dereinst mit weit schallender Stimme auf dem Blobach hielten, oder der Worte, die Sie zum Sedanfeste am Weißen Hause mehr als einmal an die Festversammlung richteten. — So blicken Sie zurück auf eine lange und vielseitige Tätigkeit, und mit herzlichem Glückwunsche hat mich die Schule beauftragt, ein Glückwunsch, den Ihnen wir Lehrer, die wir unter Ihrer Führung standen, in gleicher Weise darbringen, wie die Schüler, die heute unseren Saal erfüllen. Es wird doch ein freudiges Gefühl sein, mit dem Sie der 50 Jahre Ihrer Tätigkeit gedenken, und daß Ihre Freude Widerhall findet, werden Sie erkennen, wenn Sie sich heute in unserem Saale umschauen wollen. Doch in den Becher der Freude mischt sich gar so leicht ein Tropfen der Wehmut, und Ihr Ehrentag soll auch der letzte sein, den Sie in amtlicher Stellung in unserer Mitte verbringen. Nach Ihrem eigenen Wunsche scheiden Sie aus dem Amte, und wir mögen es wohl glauben, daß auf so langer Bahn auch der kräftigste Wanderer endlich erlahmen mag und ausschauen nach dem Tage, der ihm Ruhe gewähren soll nach langem, mühevollen Wirken. Niemand kann zweifeln, daß Sie diese Ruhe reichlich verdient haben, und wenn Sie nun Ihr Amt niederlegen, so hoffen wir mit Ihnen, daß der Abend Ihres Lebens ein gesegneter sein möge. Noch schreiten Sie ungebeugt einher, wenn auch des Alters Schwächen sich hier und da zu melden beginnen, noch erfreuen Sie sich frischer Geisteskraft, die auch in der Zeit der Ruhe nach Arbeit suchen will, und wenn Sie nun die Fasces niederlegen wollen, fremd werden Sie hoffentlich der Schule nicht werden, der Sie so lange Ihre Arbeit gewidmet, die Sie so lange geleitet haben. So rechten Abschied nehmen wir ja auch nicht von Ihnen, da Sie dem alten Wohnorte treu bleiben wollen, und so bitten wir Sie denn, wenn Sie nun amtlich von uns scheiden, uns und dem alten Gymnasium auch weiter freundliche Gesinnung zu wahren. So Gott will, kreuzen sich unsere Wege noch manches Mal, und wenn wir unsern alten Direktor begrüßen, unter dessen Führung wir Lehrer zum großen Teil selbst alt geworden sind, so mögen Sie freundlich der Tage gemeinsamer Tätigkeit gedenken, aus der Sie heute nun scheiden. Ein gnädiger Gott hat Ihre Arbeit gehütet so viele Jahre; möge er Ihren Ausgang segnen, wie er Ihren Eingang gesegnet hat!«

Der Primus omnium Keiner richtete dann in lateinischer Sprache einen Abschiedsgruß an den Direktor, während der Sextaner Hecker ein Gedicht vortrug und zum Schluß einen prachtvollen Blumenstrauß überreichte. — Bevor der Oberbürgermeister das Wort ergriff, sang der Schülerchor »Gott ist die Liebe«. Die Rede des Oberbürgermeisters lautete: »Nicht vielen Menschen ist es vergönnt, im Amte das 50jährige Dienstjubiläum zu feiern, und ich betrachte es als eine ganz besondere Gnade des Vaters im Himmel, daß Sie diese Feier hier erleben. Wir haben die Hoffnung, daß Sie noch einen langen und heiteren Lebensabend unter uns verleben werden. Ihre Tätigkeit fällt in die Zeit der großen Entwicklung unseres Vaterlandes, wie sie Deutschland noch nicht erlebt hat. In dieser Zeit, in der alles nach Neuem drängt, haben Sie es verstanden, durch das klassische Altertum Ihre Schüler mit Begeisterung zu erfüllen und ihnen das Verständnis für die Anforderungen der Jetztzeit zu eröffnen. Ich entsinne mich noch der Zeit ziemlich genau, als ich das Glück hatte, in Stendal Ihr Schüler zu sein. All die Einzelheiten jener Zeit sind mir entschwunden; ich weiß nur, daß ich niemals Ihr Wirken als Lehrer vergessen habe, und daß ich hocheifrig war, als ich bei meinem Hierherkommen meinen alten Lehrer wieder traf. Ich meine, ich bin nicht der einzige, der sich dankbar der Schulzeit unter Ihrer Leitung erinnert. Es muß Sie mit besonderer Freude erfüllen, daß manches von Ihnen ausgestreute Samenkorn nicht umgekommen, sondern aufgegangen ist. Ich bin beauftragt, von der Kgl. Staatsregierung, ihren Dank für Ihre treuen Dienste auszusprechen. Das Provinzialschulkollegium hat mich ebenfalls beauftragt, seine Glückwünsche zu übermitteln, und unser Dezerent Prof. Dr. Beyer hat mir persönlich sein Bedauern ausgesprochen, daß er verhindert ist, selber hier zu sein. Die Staatsregierung hat Ihr Wirken dadurch anerkannt, daß sie Ihnen durch mich den Kronenorden 3. Klasse überreichen läßt. Von seiten der städtischen Behörden möchte ich Ihnen den Dank für Ihr treues Wirken an dieser Schule aussprechen. Die Anforderungen, die heute an die Schule gestellt werden, sind andere als 1858, als Sie als Lehrer in den Schulbetrieb eintraten. Aber Sie haben es verstanden, herauszufinden, was Sie für die Schule tun mußten. Die Art und Weise, wie Sie mit uns verkehrten und wie Sie die Interessen dieser Schule vertraten, hat uns zur Pflicht gemacht, die Erinnerung an Ihr Wirken immer wach zu halten. Wir wünschen Ihnen, daß Sie in voller Frische noch einen recht heiteren, langen Lebensabend haben, und ich persönlich gestatte mir, Ihnen meine besten und herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.« Direktor Prof. Jahn drückte dem Jubilar im Namen des Lehrerkollegiums der Ober-Realschule seinen Dank aus.

Mit anfänglich vor Bewegung erstickter Stimme dankte Direktor Drenckhahn mit etwa folgenden Worten: »So stehe ich denn zum letzten Male an dieser Stelle, von der aus ich 32½ Jahr lang jede Woche zu den Schülern gesprochen und in 21 Jahren 821 Schüler aufgenommen und 227 Schüler mit dem Zeugnis der Reife entlassen habe; denn gestern vor 21 Jahren, am 27. September 1887, bin ich als Direktor hier eingeführt worden. Zugleich scheidet sich aus meinem Amt, dem ich 50 Jahre lang, das darf ich sagen, meine ganze Kraft gewidmet habe. — 50 Jahre Schulmeister gewesen sein, das heißt 50 Jahre lang tüchtige, schwere, anstrengende und aufreibende Arbeit getan haben. Das ist stets so gewesen und wird stets so bleiben; aber besonders schwer wurde nicht nur mir, sondern uns Gymnasiallehrern allen in den letzten Jahren diese Arbeit gemacht, seitdem man begonnen hat, den sogenannten Forderungen der Gegenwart zu liebe an den alten, bewährten Grundpfeilern der Gymnasialbildung bald hier, bald dort zu rütteln, und seit eine Pädagogik die

Oberhand gewonnen hat, die vor allen Dingen darauf bedacht ist, daß die Schüler nicht zu viel arbeiten, die in dem neunjährigen Sextaner schon eine Persönlichkeit sieht, deren Ehre verletzt wird, wenn man wegen Träumerei oder Faselei ihn mal bei den Ohren nimmt, die den Lehrern eine Strafgewalt nach der anderen entzogen hat. Doch diese Schwierigkeiten sind bei allen Gymnasien durchgemacht worden. Das Gymnasium ist seit 1882 nicht mehr zur Ruhe gekommen: 1882 erschien ein neuer Lehrplan, 1892 und 1902. Wenn man sich in die neuen Vorschriften eingearbeitet hatte, wurden sie wieder geändert, und immer noch werden neue Änderungen verlangt. Hier in Mühlhausen kam noch eine besondere Schwierigkeit hinzu. In den 21 Jahren meiner Direktion haben hier 21 Kandidaten des höheren Schulamts unterrichtet, oft nur ganz kurze Zeit, meist als voll beschäftigte Hilfslehrer. Allein seit 1902 haben wir zehn solcher Kandidaten kommen und gehen sehen. Dadurch ist natürlich die Stetigkeit des Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen und weiter die Sicherheit der Kenntnisse auch in den oberen Klassen sehr beeinträchtigt worden. — Wenn ich auf die 50 Jahre meiner Tätigkeit zurückblicke, kann ich nur sagen, daß ich lange nicht alles das erreichte und durchgeführt habe, was ich als junger Mann wollte. Stolz in den Ozean schiffte u. s. w. Aber ich vergesse auch nicht, daß mir mein Amt neben dem Ärger und den Sorgen viele Freude verschafft hat. Der Herr Oberbürgermeister war so freundlich, meiner früheren Tätigkeit zu gedenken; es hat mich immer herzlichst gefreut, wenn ich von alten Schülern Worte des Dankes hörte, und ich weiß, daß mancher meiner Schüler sich gern seines alten Lehrers erinnert, und daß manche ausgestreute Samenkörner, um mit dem Herrn Oberbürgermeister zu sprechen, nicht auf Steine, sondern auf fruchtbare Erde gefallen sind. Und so will ich denn vergessen den Ärger und die Sorgen und Mühen, die mir meine Tätigkeit gebracht hat, und aus meinem Amte scheiden mit Dankbarkeit im Herzen. Ich danke dem lieben Gott, der mir bis über mein 70. Lebensjahr hinaus die Kraft verliehen hat, meines schweren Amtes zu warten; ich danke den königl. und den städtischen Behörden für das Wohlwollen, mit dem sie mir entgegengekommen sind, und ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, und Ihnen, Herr Professor Jordan, auch für Ihre freundlichen Worte. Ihnen, meine Herren Kollegen, danke ich ganz besonders dafür, daß Sie mir im großen und ganzen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben und meiner Führung, soweit Sie es mit Ihrer Persönlichkeit vereinigen konnten, gefolgt sind. Da ich nicht aus der Stadt scheide, werde ich gewiß noch manchmal einem von Ihnen begegnen und mich freuen an der Entwicklung der Schule. Ich scheide mit den besten Wünschen für die Anstalt, an der ich so lange gewirkt habe: Möge der liebe Gott allezeit den Schülern treue und gewissenhafte Lehrer und den Lehrern treue und fleißige Schüler geben! Und so lebt wohl, Lehrer und Schüler!«

Zum Schluß trug der Schülerchor das Lied »So ziehe hin, Gott sei mit Dir« vor. —

Am 20. Oktober wurde der Unterzeichnete durch den Vertreter der Patronatsbehörde, Herrn Oberbürgermeister Trenckmann, eingeführt. Der »Mühlhäuser Anzeiger« berichtet über die Feier Folgendes:

„An der gleichen Stelle, an der am 28. September der bisherige Direktor des Gymnasiums, Drenckhahn, mit einer Feier aus dem von ihm 21 Jahre lang verwalteten Amte schied, fand heute zu Ehren des neuen Direktors, Prof. Hebestreit, eine Einführungsfeier statt. Es beteiligten sich heute wie vor drei Wochen der Oberbürgermeister, der Bürgermeister, Stadtv.-Vorsteher, mehrere Stadträte und Stadtverordnete an der Feier; ebenso nahmen auch das Lehrerkollegium der Anstalt,

Schüler und Eltern, sowie Leiter und Lehrer der übrigen hiesigen Schulen teil. Direktor a. D. Drenckhahn bekundete sein Interesse für die Schule durch seine Anwesenheit, desgleichen war Ehrendomherr Gleitz erschienen.

Die Feier nahm folgenden Verlauf: Um 11 Uhr nahmen die Teilnehmer in der festlich geschmückten Aula Platz. Prof. Wilmers hielt nach dem Gesang einer Strophe des Chorals: »Befehl du deine Wege« eine Andacht, der er eine Stelle des Apostels Paulus an die Philipper 1. Kapitel zu Grunde legte. Er schloß mit den Worten: »Wir beten für den Mann, der heute zum ersten Male unter uns weilt. Sein Werk und seinen Eingang wolle der Herr segnen.« Der zweite Vers des genannten Chorals schloß die Andacht. Hierauf ergriff Oberbürgermeister Trenckmann das Wort. Er führte aus: »Sehr geehrter Herr Direktor! Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit die Allerhöchste Bestätigung Ihrer Berufung zum Direktor des Gymnasiums zu überreichen, und ich bringe Ihnen die Glück- und Segenswünsche der städtischen Behörden, des Patronats, entgegen. Wir wissen, Ihre Aufgabe ist nicht leicht und zumal in der gegenwärtigen Zeit. Alle Welt beschäftigt sich mit Schule, Unterricht und Erziehungsfragen; und das mit Recht. Denn nur im Kampfe der Meinungen können wir ja die richtigen Wege finden. Hier Gymnasial-, hier Real-Bildung, hier Schülerüberbürdung, hier Beschränkung der Lehrpläne: So heißt es von allen Seiten, und es erfordert viel Klugheit, Ruhe und Besonnenheit, das Gymnasialschiff durch diese brandenden Wogen der Meinungsverschiedenheiten zu steuern. Wir vertrauen Ihnen voll und ganz, daß Sie den richtigen Weg finden werden, denn das Ziel aller widerstrebenden Meinungen ist doch nur das Eine: Die Schüler zu erziehen zu charakterfesten, geistig und körperlich tüchtigen Menschen, die befähigt sind, sich für alles Gute und Schöne heranzubilden. Wir vertrauen Ihnen, daß Sie den richtigen Weg finden werden, den Weg, an dem die Merkmale stehen wie Wegweiser: Vergiß über der Schule nicht das Leben! Lebe mit den Schülern und du wirst jung bleiben! Denke daran, daß du selbst einmal jung und Schüler warst, und du wirst die Schüler und die Jugend verstehen, und es wird leicht sein, dir ihr Vertrauen zu erringen. Übe Milde und Geduld! Ich meine, wenn dieser Weg zum Ziele hinführt, dann muß das Ziel erreicht werden, mögen die Meinungen noch so verschieden aufeinander platzen. Sie haben das Eine vor den Direktoren an den großen Schulen in großen Städten mit ihren Riesen-Gymnasien voraus: Das hiesige Gymnasium ist nicht so groß, daß Sie nicht Ihre volle Persönlichkeit einsetzen könnten für die Erziehung und für die Ideale, die Sie erhalten. Sie sind der Nachfolger eines Mannes, den wir alle hochschätzen und verehren, denn unter einer rauhen Schale trägt er ein Herz von Gold. Er hat es recht verstanden, die Verbindung zwischen Schule und Stadt aufrecht zu erhalten, und hat mit allen Mitteln darnach getrachtet, unser Gymnasium dem Ziele zuzuführen, das die Schule erstrebt. Ich wollte Sie bitten: Folgen Sie diesem guten Beispiel! An unserer Bereitwilligkeit, mit Ihnen zu arbeiten, soll es nicht fehlen. Ich darf wohl noch den persönlichen Wunsch aussprechen, daß es Ihnen und Ihrer Familie in unserem Mühlhausen gefalle, damit Sie dereinst den Tag segnen, der Sie zu uns geführt hat. Das walte Gott!«

Darauf hielt der neueingeführte Direktor seine Antrittsrede, die den Schulnachrichten als Beilage beigegeben ist. Mit dieser Rede war die offizielle Feier beendet und Direktor Hebestreit nahm die persönlichen Glückwünsche der Vertreter der Stadt und des Kollegiums entgegen.

Aus der sonstigen Geschichte der Anstalt sei Folgendes hervorgehoben:

Am 15. Juni wurde das Schulfest gefeiert; Herr Prof. Dr. Jordan sprach über die Teilnahme von Mühlhäuser Gymnasiasten am Feldzuge von 1815.

Bei der Sedanfeier hob Herr Prof. Dr. Kettner die Bedeutung Steins und Scharnhorsts für Preußen hervor.

Am 3. September erfolgte eine Revision des Zeichenunterrichts durch Herrn Professor Franck aus Berlin.

Am 31. Oktober, am Reformationsfeste, nahmen sämtliche Lehrer und fast alle konfirmierten Schüler in der Untermarktkirche das heilige Abendmahl.

Der Geburtstag Sr. M. des Kaisers wurde durch eine festliche Veranstaltung in der Aula des Gymnasiums begangen. Sie wurde durch eine feierliche Andacht eröffnet, in der Herr Prof. Wilmers nach der Verlesung des Königspsalms das Gebet sprach. Daran schlossen sich Chorgesänge und Deklamationen, die Festrede über die Weltlage Deutschlands seit 1871 hielt der Direktor. Auch sie ist den Schulnachrichten in der Beilage beigegeben.

Von Sr. M. waren wieder zwei Bücher zur Verteilung an würdige Schüler geschenkt worden. Das eine, Berners Geschichte des preußischen Staates, erhielt der Unterprimaner Arno Fleischhauer, das andere, Hans Bohrds Deutsche Schifffahrt in Wort und Bild, wurde dem Obertertianer Wilhelm Opitz verliehen.

Die Reifeprüfungen hielt Herr Geheimrat Beyer am 21. September und 22. Februar ab; 4 und 8 Primanern wurde das Zeugnis der Reife zugesprochen. Bei der feierlichen Entlassung der Abiturienten, am 26. Februar, richtete der Direktor folgende Ansprache an die Ausscheidenden:

»Meine lieben Abiturienten!

Sie wollen heute aus unserer Schulgemeinde ausscheiden, und wir verdenken es Ihnen nicht, wenn Sie sich darüber freuen. Denn jeder Mensch sehnt sich nach Freiheit. Die Jahre, wo Sie geführt worden sind, sind nun vorüber, und Sie werden künftig Ihre eigenen Führer sein; niemand wird Ihnen mehr Vorschriften machen, wie Sie sich Ihr Leben einrichten sollen, als Sie selbst.

Werden Sie die Freiheit, der Sie entgegengehen, recht gebrauchen?

Wir müßten Sie mit Sorgen ziehen lassen, wenn wir nur der Gefahren gedenken, die Sie umlagern werden. Zu allen Zeiten sind solche freilich an die ausziehenden Jünglinge herangetreten, und es sind ihrer auch nicht wenig, die die Probe nicht bestanden haben. Aber wohl selten hat es eine Zeit gegeben, wo der Gefahren so viele die jungen Männer bedrohen. Unsere Nation steht ja in einer Übergangszeit. Sie ist mitten darin, aus kleinen und bescheidenen, aber ruhigen und sicheren Verhältnissen in größere und glänzendere, aber auch unruhigere und gefährdetere überzugehen. Und mit den äußeren Verhältnissen haben sich auch die inneren Anschauungen gewandelt. Wir stehen in einer Periode der Umwertungen der sittlichen Begriffe, die manche Fesseln, die uns früher banden, gesprengt hat, ohne daß doch schon neue allgemein bindende Mächte geschaffen wären. Es gährt überall und noch nirgends will es sich klären.

Aber wir wollen doch nicht nur der Gefahren gedenken, meine lieben Abiturienten, wir wollen uns heute auch erinnern, daß Sie mit mancherlei Waffen versehen sind, um alle Fährlichkeiten zu überwinden und die goldene Freiheit recht zu gebrauchen.

In den wenigen Monaten, in denen wir zusammen gearbeitet haben, haben Sie den römischen Sänger Horaz von einer neuen Seite kennen gelernt. In seinen Liedern vertritt er sonst eine Lebensauffassung, die nach Epikurs Vorbild dem feinen Lebensgenuß huldigt; in seinen Römeroden ist er ein ernster Stoiker geworden. Er hat mit seinem Kaiser Augustus erkannt, daß sein geliebtes Rom, auf

dessen Herrscherberuf er so stolz ist, einer Umkehr und Einkehr bedarf. Denn auch hier waren die alten einfachen Verhältnisse längst dahin, und die sittlichen Anschauungen waren völlig entgleist. Wo Rettung suchen? Da stellt er seinen Mitbürgern mit dem warmen Empfinden des wahren Patrioten und der klaren Anschauung des echten Dichters den Kern der stoischen Lehre vor Augen, daß nur die Tugend aus dem Elend retten und das Vaterland zu neuer Glückseligkeit führen könne. Er predigt die Sinnesgesundheit, die überall das rechte Maß erkennt; er preist die Tapferkeit, die uns Menschen den Feind zeigt, gegen den wir zu kämpfen haben; er feiert die Gerechtigkeit, die sich bewußt ist, was ein jeder dem anderen schuldet. Als höchste der Tugenden aber gilt ihm doch die Weisheit, das Wissen von allem, was zu tun und nicht zu tun ist. Denn darin stimmen die Stoiker noch ganz mit Sokrates und Plato überein, daß die Tugend ein Wissen ist und daß von der rechten Aufklärung und Erkenntnis ohne weiteres auch das rechte sittliche Verhalten zu erwarten ist.¹⁾

Meine jungen Freunde! Wir wollen dem Sokrates und Plato, den Stoikern und Horaz zunächst ruhig folgen und dem Verstande einen hohen Platz in Ihrem künftigen Leben zuweisen. Wir würden uns ja als höhere Schule ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wollten wir den göttlichen Funken des Intellekts gering schätzen. Wir haben doch jahraus jahrein darauf hingearbeitet, dieses Gottesgeschenk bei Ihnen zu schärfen und zu einer immer schneidigeren Waffe für den Kampf der Geister zu gestalten. Treten Sie mit hellem, klarem Blick in die neue Welt, die Sie nun bald umgeben wird. Erkennen Sie mit Weisheit, daß es die Aufgabe jedes Menschen ist, auch die Ihre, sich zu sittlicher Vollendung zu entwickeln. Fassen Sie mit tapferem Sinne alle Feinde, innere wie äußere, fest ins Auge, wenn sie Sie an der Erreichung jenes Zieles hindern wollen. Unterscheiden Sie mit Sinnesgesundheit, was Sie zu wählen und was Sie zu fliehen haben, und freuen Sie sich dann alles dessen, was innerhalb des rechten Maßes und der rechten Grenze liegt. Ihr Gerichtigkeitssinn aber wird Sie belehren, was Sie als Glied vieler menschlichen Gemeinschaften fern von allem nackten Egoismus Ihren Mitmenschen schuldig sind.

Aber die Stoiker und Horaz haben Rom nicht retten können; es ging unter und die stoische Philosophie verklang. Mit Mark Aurel, dem Philosophen auf dem Kaiserthron und dem letzten großen Vertreter ihrer Lehre, setzte die germanische Völkerwoge, die das römische Reich hinwegschwemmte, mit Macht ein. Die antiken Philosophen haben offenbar die Bedeutung des Verstandes überschätzt. Wir wissen längst, daß auch das reichste Wissen und die größte Klugheit noch kein tugendhaftes Verhalten verbürgen. Ein solches ist vielmehr das Werk des Willens; der Charakter ist für einen Jüngling, der ins freie Leben tritt, noch wichtiger als der Intellekt. Wollen Sie also mit aller Macht das Gute und Edle und fliehen Sie das Böse und Gemeine! Freilich sagt schon der Apostel: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Wo ist denn nun der lebendige Quell der Kraft für unser Wollen? Der Stoiker suchte nur in sich, und was er fand, war negativ; die *ἀπάθεια*, das Freisein von allen Affekten und Leidenschaften, sollte ihn schützen gegen die Anfechtungen des Lebens. Er konnte sagen, und einer ihrer Wortführer hat es gesagt: »Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn,« — aber er vermochte nicht hinzuzusetzen: »Das Reich muß uns doch bleiben.« Ihm fehlte das Bewußtsein der Lebensgemeinschaft mit seinem Gott, das unserem Luther jenen Ton des Triumphes in den Mund legt, das den Apostel Paulus zu dem frohlockenden Ausruf treibt: »Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge

¹⁾ Vergl. Rausch, Die Stoa. Neue Jahrb. für das klass. Altertum etc. VI. Jahrg.

zum Besten dienen.« In der Liebe ihres Gottes, deren sie sicher waren, lag bei beiden großen Männern der Quell der Kraft für ihr Wollen. Und wer verbürgte ihnen diese Gottesliebe und Gottesgemeinschaft? Kein anderer als Jesus von Nazareth. Er hat sie und alle Menschen mit ihnen gelehrt, Gott Vater zu nennen und seiner Liebe gewiß zu sein. So ist er der Quell der Kraft für Tausende und abermals Tausende geworden, er, der die Sünder so liebte und die Sünde so haßte. Seine Gestalt hat die Schule Ihnen auch vor Augen geführt als die Gestalt des Größesten und zugleich des Demütigsten, der je über die Erde gegangen ist. Der Verstand ist nur ein Licht, das Sie erleuchtet, dazu ein Licht, das auch bei den schärfsten Geistern nur unvollkommen leuchtet, — Jesus Christus ist die Sonne, die Ihr Herz erwärmt, die es fähig macht zu allem festen Wollen und zu jedem guten Werke geschickt.

So ziehen Sie denn hin in die ersehnte Freiheit, meine jungen Freunde! Haben Sie ihn vor Augen und im Herzen, dann ist mir nicht bange um Sie, dann werden Sie Männer werden, die, obwohl innerlich frei, sich doch gebunden fühlen an alles Gute!«

Auch dieses Jahr ist nicht ohne Trauerfälle vorübergegangen. Am 8. Juli 1908 starb der Sextaner Franz Wechmar, am 18. August der frühere Oberlehrer am Gymnasium Dr. Johannes Hundt. Das Kollegium hat ihm folgenden Nachruf gewidmet:

Nachruf.

Am 18. August starb

Herr Gymnasial-Oberlehrer a. D.

Dr. Johannes Hundt.

Lange Jahre hindurch hat er dem Gymnasium seine Dienste gewidmet, an dem er von Ostern 1861 bis Michaelis 1891 angestellt war. Durch sein freundliches und väterliches Wesen wußte er sich die Zuneigung seiner Schüler zu gewinnen, deren viele sich seiner noch mit Dankbarkeit erinnern. Uns Lehrern war er jederzeit ein entgegenkommender, liebenswürdiger Kollege, so daß wir ihm über die langen Jahre seit seinem Ausscheiden aus dem Kollegium ein treues Andenken bewahrt haben, das sich auch über seinen Tod hinaus erhalten wird.

Das Kollegium der Lehrer am Gymnasium.

IV. Verzeichnis der an der Anstalt gebrauchten Schulbücher.

Religion. 1. Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. H. Halfmann und J. Köster. 1. Teil VI—IV, 2. Teil III b—II b, 3. Teil II a—I. 2. Biblisches Lesebuch für den Schulgebrauch. Schäfer und Krebs. Frankfurt, Diesterweg. III b—I. Evangelisches Militär-Gesang- und Gebetbuch. Berlin, Reimer.

Deutsch. Deutsches Lesebuch. Kohts, Meyer, Schuster. Hannover, Helving. 1. Teil VI, 2. Teil V, 3. Teil IV. Deutsches Lesebuch von Hopf und Paulsiek für Tertia und Untersekunda. Berlin, Mittler & Sohn. III—IIb. Grundriß der deutschen Satzlehre, G. Wendt. Berlin, Grote. VI—V.

Latein. Lateinisches Übungsbuch von Chr. Ostermann. Leipzig, Teubner.

1. Teil VI	} Ausgabe C.	4. Teil III	} Ausgabe A.
2. » V		5. » IIb	
3. » IV			

Ellendt-Seifferts lateinische Grammatik. Berlin, Weidmann. VI—I. Wörterbuch: Empfohlen Hermann Menge, Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. Berlin, Langenscheidt.

Griechisch. Griechische Schulgrammatik. H. Fritzsche. Hannover, O. Goedel. III—I. Wesener, Griechisches Elementarbuch. Leipzig, Teubner. 1. Teil III. Wörterbuch: Empfohlen Hermann Menge, Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch. Berlin, Langenscheidt.

Französisch. Kleine französische Schulgrammatik, K. Kühn. Bielefeld, Velhagen & Klasing. IV—I. Französisches Lesebuch, Unterstufe, K. Kühn. Bielefeld, Velhagen & Klasing. IV—IIb. Wörterbuch: Empfohlen Sachs, Schulwörterbuch der französischen Sprache. Berlin, Langenscheidt.

Englisch. Elementarbuch der englischen Sprache. Dubislav und Boek.

Hebräisch. Hebräische Grammatik mit Übungsbuch. H. Strack. München, C. Beck. IIa—I.

Geschichte. Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte. H. Bretschneider. Halle, Waisenhaus. 1. Teil IV, 2. Teil IIIb, 3. Teil IIIa, 4. Teil IIb, 5. Teil IIa, 6. Teil Ib, 7. Teil Ia. Putzgers historischer Schulatlas. Bielefeld, Velhagen & Klasing. IV—I.

Geographie. Deutsche Schulgeographie. A. Supan. Gotha, Perthes. Deutscher Schulatlas. Lüddecke und Haack. Gotha, Perthes. VI—I.

Mathematik und Rechnen. Rechenbuch für Gymnasien. Fölsing. Altenburg, Pierer. 1. Teil VI, V, 2. Teil IV. Die Mathematik auf Gymnasien und Realschulen. H. Müller. Leipzig, Teubner. Ausgabe A, 1. Teil III—IIb, 2. Teil IIa—I. E. Bardeys Aufgabensammlung. Neue Ausgabe. Leipzig, Teubner. III—I. Fünfstellige logarithmische und trigonometrische Tafeln. O. Schlömilch. Braunschweig, Vieweg & Sohn. IIb—I.

Physik. Vorschule der Experimental-Physik. H. Börner. Berlin, Weidmann. IIIa—IIb. Grundriß der Physik, H. Börner. Berlin, Weidmann. IIa—I.

Naturkunde. Leitfaden für den Unterricht in der Zoologie. C. Baenitz. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI—IIIa, Ausgabe B. Leitfaden für den Unterricht in der Botanik. C. Baenitz. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI—IIIb, Ausgabe B.

V. Statistische Mitteilungen.

1. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kathol.	Juden	Preußen	Nicht-preußische Reichsangehörig.	Ausländer	Aus dem Schulort	Von außerhalb
1. Am Anfang des Sommersemesters	155	14	3	163	9	—	137	35
2. Am Anfang des Wintersemesters	144	13	2	150	9	—	128	31
3. Am 1. Februar 1909	142	13	2	148	9	—	126	31

2. Schülerzahl im Schuljahr 1908—1909.

	VI	V	IV	III b	III a	II b	II a	I	im ganzen
1. Bestand am 1. Februar 1908	13	11	18	27	25	23	16	32	165
2. Abgang bis zum Schluß 1907/08	—	—	—	—	1	2	3	15	21
3. a) Zugang durch Versetzung Ostern 1908	—	13	11	17	24	21	18	12	116
b) Zugang durch Aufnahme Ostern 1908	22	1	1	—	2	—	2	—	28
4. Bestand Anfang 1908	22	14	13	20	29	24	21	29	172
5. a) Zugang im Sommersemester 1908 . .	1	—	1	1	—	—	—	—	3
b) Abgang im Sommersemester 1908 . .	8	—	—	—	—	—	3	9	20
6. a) Zugang Michaelis durch Versetzung	—	—	—	—	—	—	—	—	—
b) Zugang Michaelis durch Aufnahme .	—	—	—	—	1	1	—	2	4
7. Bestand Michaelis 1908	15	14	14	21	30	25	18	22	159
8. a) Zugang im Wintersemester 1908/09 .	1	—	—	—	—	—	—	—	1
b) Abgang im Wintersemester 1908/09 .	1	—	1	—	—	—	1	—	3
9. Bestand am 1. Februar 1909	15	14	13	21	30	25	17	22	157
10. Durchschnittsalter am 1. Februar 1909 (Jahre und Monate)	10 ₉	11 ₁	12 ₆	13 ₁₀	15 ₂	15 ₅	16 ₁₁	18 ₈	

3. Abiturienten.

a) Michaelis 1908.

Lfd. No.	Vor- und Zuname	Geburtstag	Geburtsort	Konfession	Stand des Vaters	Wohnort	Zeit des Aufenthalts			Gewählter Beruf
							auf der Anstalt	in I	in Ia	
1.	Gustav Weinreich	14. Okt. 1887	Mühlhausen	ev.	Lehrer	Mühlhausen	11 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	Tierarzt
2.	Siegfried Schloß	4. Mai 1889	Mühlhausen	jüd.	prakt. Arzt †	Mühlhausen	10 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	Medizin
3.	Kurt Schnell	30. Apr. 1886	Schönau a. d. Hörsel	ev.	Pfarrer	Körner in S.-Gotha	9 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	Theologie
4.	Otto Fleck	5. Juni 1889	Windeberg	ev.	Pfarrer	Görmar bei Mühlhaus.	9 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	1	Intendantur

b) Ostern 1909.

1.	Karl Hartung	12. Dez. 1885	Heroldshausen	ev.	Landwirt	Heroldshausen	12	4	2	Steuerfach
2.*	Erich Keiner	4. Mai 1891	Mühlhausen	ev.	Lehrer	Mühlhausen	9	2	1	Jura
3.*	Walther Thämert	9. Nov. 1889	Mühlhausen	ev.	Seilermeister	Mühlhausen	9	2	1	Theologie
4.	Karl Nebelung	12. Nov. 1888	Mühlhausen	ev.	Stadthauptkassenrendant	Mühlhausen	11	3	1	Neuere Philologie
5.	Gerhard Schnell	10. Jan. 1888	Schönau a. d. Hörsel	ev.	Pfarrer	Körner	9 $\frac{1}{2}$	3	1	Maschinenbaufach
6.	Otto v. Buschmann	1. März 1890	Mühlhausen	ev.	Bürgermeister	Mühlhausen	10	2	1	Baufach
7.	Willi Harz	7. März 1890	Körner	ev.	prakt. Arzt †	Körner	8	2	1	Forstfach
8.	Herbert Badstübner	21. Dez. 1890	Glogau	ev.	Apothekenbesitzer	Mühlhausen	9 $\frac{1}{2}$	2	1	Jura

* Von der mündlichen Prüfung befreit.

Lfdte. No.	Vor- und Zuname	Geburtstag	G
1.	Gustav Weinreich	14. Okt. 1887	M
2.	Siegfried Schloß	4. Mai 1889	M
3.	Kurt Schnell	30. Apr. 1886	a.
4.	Otto Fleck	5. Juni 1889	W

1.	Karl Hartung	12. Dez. 1885	F
2.*	Erich Keiner	4. Mai 1891	M
3.*	Walther Thämert	9. Nov. 1889	M
4.	Karl Nebelung	12. Nov. 1888	M
5.	Gerhard Schnell	10. Jan. 1888	a.
6.	Otto v. Buschmann	1. März 1890	M
7.	Willi Harz	7. März 1890	
8.	Herbert Badstübner	21. Dez. 1890	

* Von der mündlichen Prüfung

A

1 **R**

2 **G**

3 **B**

4 **M**

5 **W**

6 **G**

7 **K**

8 **C**

9 **Y**

10 **B**

11 **M**

12 **M**

13 **M**

14 **M**

15 **M**

16 **M**

17 **M**

18 **M**

19 **M**

TIFHEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007

Zeit des Aufenthalts auf der Anstalt	Aufenthalts		Gewählter Beruf
	in I	in Ia	
11 1/2	3 1/2	1 1/2	Tierarzt
10 1/2	2 1/2	1 1/2	Medizin
9 1/2	3 1/2	1 1/2	Theologie
9 1/2	2 1/2	1	Intendantur

12	4	2	Steuerfach
9	2	1	Jura
9	2	1	Theologie
11	3	1	Neuere Philologie
9 1/2	3	1	Maschinenbaufach
10	2	1	Baufach
8	2	1	Forstfach
9 1/2	2	1	Jura

VI. Stiftungen.

1. Die für das Gymnasium bestimmten Legate sind stiftungsgemäß verteilt worden.
2. Die Tilesius-Stipendien hatten in diesem Jahre der stud. phil. Adolf Schäfer und der stud. med. Erich Leschke. Das letzte wird jetzt frei.
3. Die Turnstiftung ist in diesem Jahre dem Primaner Arthur Wand verliehen worden.

VII. Mitteilungen an Schüler und Eltern.

1. Die Lage der Ferien für das Schuljahr 1909/10 ist vom Königl. Provinzialschulkollegium in folgender Weise festgesetzt: Ostern vom 31. März bis zum 15. April, Pfingsten vom 28. Mai bis zum 3. Juni, Sommerferien vom 3. Juli bis zum 3. August, Michaelis vom 2. bis zum 19. Oktober und Weihnachten vom 22. Dezember bis zum 6. Januar. Der letztgenannte Termin bedeutet stets den Wiederbeginn des Unterrichts.

2. Das neue Schuljahr beginnt mit einer Prüfung der von der Mittel- und Volksschule in Mühlhausen angemeldeten Schüler. Sie wird Donnerstag, den 1. April, vormittags 9 Uhr stattfinden. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete werktäglich in seiner Sprechstunde von 12¹/₂—1 Uhr (Sommer 11¹/₂—12 Uhr) entgegen; Geburts- oder Taufschein, Impfschein und das letzte Zeugnis sind dabei vorzulegen. Am Donnerstag, den 15. April, erfolgt die Prüfung der von auswärts angemeldeten Schüler. Sie beginnt 8 Uhr vormittags; auch diese Schüler haben die oben bezeichneten Papiere vorzulegen. Die Wahl der Pension für auswärtige Schüler bedarf der vorherigen Zustimmung des Unterzeichneten.

Mühlhausen i. Thür., den 1. April 1909.

Professor **Bruno Hebestreit**, Direktor.

Beilage
zum
Jahresbericht des Gymnasiums
in
Mühlhausen i. Thür.

**Kleine Beiträge
zur Geschichte des Gymnasiums.**

Von Professor Dr. Reinhard Jordan.

Antrittsrede.

Von Direktor Professor Bruno Hebestreit.

**Die Weltlage des deutschen Reiches.
Kaisersgeburtstagsrede 1909.**

Von Direktor Professor Bruno Hebestreit.

1909. Progr.-Nr. 352.

Mühlhausen i. Thür.

Danner'sche Buchdruckerei und Verlagsanstalt.

9 mu
2 (1909)

3326





Kleine Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums.

Von Professor Dr. Reinhard Jordan.

Bericht des Rektors Hieronymus Wolf über die Zustände der Schule in Mühlhausen im Jahre 1543.

Im ersten Hefte der „Beiträge zur Geschichte des städtischen Gymnasiums in Mühlhausen i. Thür.“ (1895. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums) S. 27 habe ich berichtet, wie ich einer Angabe des Rektors Bötger vergebens nachgeforscht habe, wonach ein Brief Wolfs „de statu scholae Mulhusinae“ gedruckt erschienen war. Daß ich mich im Titel des dort erwähnten Buches von Hummel geirrt hatte, vermutete ich sofort, als mir später mitgeteilt wurde, daß er noch ein Werk mit ähnlichem Titel herausgegeben hat: *Celebrium virorum epistolae ineditae LX Norimbergae 1777*. Bestätigt wurde meine Annahme, als mir Herr Professor Dr. Flemming in Pforta, dem mein Irrtum bei Benutzung jenes ersten Heftes aufgefallen war, in sehr dankenswerter Weise aus dem selten zu findenden Buche¹⁾ eine Abschrift des von mir vergeblich gesuchten Briefes zugehen ließ, die ich mit seiner Zustimmung hier abdrucken lasse.

Hieronymus Wolfius Philippo Melancthoni,
praeceptoris suo.

Agnosco, vir clarissime, quantum humanitati tuae pro singulari erga me benevolentia et meritis debeam. Atque utinam tam facile gratiam referre possem, quam et officium meum postularet et ego maxime optarim. Pluribus verbis non utar: illud tamen scio, si tibi amor erga te meus et observantia perspecta esset, te animum meum utique non improbatum. Eum tibi hoc tempore solum muneris loco offero, minime dubitans fore, ut id munus, quo melius mihi nullum est, bene consulere digneris. Neque etiam committam, ut, quod vel inprimis te velle scio, in officio meo, quod

¹⁾ Königliche Bibliothek in Berlin. Be. 9180.

tuo beneficio non levi sustineo,¹⁾ negligentius quam oportuisset, versatus esse merito accusari possim.

Inveni scholam sane quam perturbatam, elementarios pueros ad ducentos, quorum mihi non tam molesta est inscitia quam agrestes, feri et pravi mores. Illa enim partim excusari, partim emendari doctrina potest. Hi vero ita in eorum animos inoleverunt tamque alte radices egerunt (nescio utrum *καχεξία τινί* an vero propagatione parentum), prorsus ut evelli posse non videantur. Ea est in respondendo ferocitas et barbaries, eae ineptiae vultus, status, incessus, omnium gestuum, non modo ut negligenter instituti, sed etiam ut de industria docti ad nequitiam et ferociam videri queant. Cum eius modi igitur hydra non septem, sed ducentorum capitum conflictandum est: quid proficiam *θεῶν ἐπὶ γούνασι κεῖται*, ut Homericō versu utar. Verum *ἡμεῖς ἐφ' ᾧ τεταγμένοι ἐκπρονήσομεν*.

Et quidem iniquiores mihi videntur cives nonnulli, qui adeo efferatam bestiam uno alteroque mense non cicurari conqueruntur, qui si essent ipsi ita moderati, ut decebat, si severiore disciplina uterentur, si suo exemplo non nocerent aliis, si liberos suos tanto tempore sua culpa corrumpi non sivissent, aequiore animo ipsorum reprehensiones ferrem. Nunc cum tantum ad salarium, quod mihi constitutum est, respiciant et, quasi deus ego quispiam sim, qui repentina aliqua metamorphosi cuculum in lusciniā subito transformare possim, ita de me suspicentur, non etiam semet ipsos accusent, non considerent, quod res ipsa ferat: equidem submoleste fero eorum iniustas querelas et *ἀπειροκαλίαν*, quanquam ea tamen moderatione utuntur, ut me non tam accusent quam hortentur ad severiorem disciplinam.

Ego autem cum conscientia me mea culpa prorsus omni liberet (nihil enim praetermitto, quod ad rectam institutionem cum in literis tum in moribus et pietate facere iudico), quod alii de me sentiant aut loquantur, non adeo in magno pono discrimine, libenter quibusvis locum daturus melioribus. Veruntamen si est, ut meam operam et studium probent, non ego ea sum levitate, ut sine gravi causa hinc sim discessurus. Stipendii quod praebetur, adeo me non poenitet, ut Mida mihi ditior videam [videar?]; utinam sim eodem etiam prudentior.

Hypodidascalis severe imperatum est, ut mihi sint audientes, nec est, quod de eis querar. Nam neque doctrinam neque diligentiam in eis desidero. Autoritas dei quidem inprimis donum est, quae si ulla in me sit, eam etiam honorifico tuo testimonio

¹⁾ Cum iam in eo erat, ut haec philyra typis exscriberetur, en, commode mihi affertur diatribe II de bibliothecae Augustanae cimeliis, qua vir clariss. H. A. Mertens solenni Athenaei Augustani lustrationi d. 23. Sept. 1776 habendae praeluserat. In huius elegantissimi scripti tertia pagina repetitur e praeclaro Graecor. oratorum opere, quo sibi B. Reiskius famae nominisque aeternitatem paravit, Phil. Melanchthonis ad Just. Menium epistola, qua ad Mulhusanae scholae regimen Hieron. Wolfius optime commendatur. Scripta fuit d. 6. Jan. 1543, ut adeo, hic insertam Wolfianam epistolam ad istam gratiarum actoriam esse, clare manifesteque pateat.

magna ex parte debeo atque tueri summa ope annitar. Justus Menius ultro plura mihi praestat quam mereor aut expeto, cuius consuetudine utinam diu frui possem; neque ceteri sacerdotes suis officiis mihi desunt.

Sola diaeta Turingorum agrestis et crudior quam pro tenuitate valetudinis meae vereor ne magnum aliquod malum mihi datura sit. Infestant hoc anno natalem meum, qui futurus est idibus Augusti, Saturni et δ (Martis) inimicissimi radii,¹⁾ et parum boni ominatur *κλιμάκτης* anni octavi et vicesimi aetatis meae, qui iam instat; quibus si virtus [victus?] sordidior non quasi aditum in meum corpus grassandi patefecerit, gaudebo.

Sed quicquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est. Confido deum suppeditaturum robur animi, ne in calamitatibus sim omni solatio destitutus, et ego in eo philosophiae genere (modo institutum cursum tenere liceat), quicquid vitae supererit, consumere statui, quod ad contemptum rerum inflammet.

Deus optimus maximus te christianae reipublicae et bonis studiis conservet incolumem. Datae Molhusi e Franciscanorum monasterio, in quo ego eremo nunc *γρηγόριος* monachum ago, 5. Cal. Martii [25. Februar] 1543.

T.^(uae) H.^(umanitatis)

observantissimus Hier. Wolfius.

Die Schilderung, die Wolf von Mühlhausens Jugend entwirft, ist eine recht ungünstige. Die Zustände der Schule mochten allerdings mißlich genug sein, da sie durch Zusammenlegung der beiden alten Pfarrschulen gegründet war, die bereits 1232 erwähnt werden (U. = B. Nr. 83), und natürlich nur Elementarschulen waren, aus denen nun eine Lateinschule gebildet werden sollte. Daß das eine mühsame Aufgabe war, ist begreiflich, wenn auch die unteren Klassen blieben, was sie waren. Bis 1840 ist ja „die Schule“ neben unbedeutenden Rüsterschulen die einzige in der Stadt geblieben, wodurch die Zahl der Schüler bedingt war, die z. B. 1809 416 betrug.²⁾ Erst 1841 wurde die „Bürgerschule“ abgetrennt. Nicht vergessen darf man aber bei Wolfs Schilderung, daß er ein Süddeutscher war, dem norddeutsches Wesen und Kost vielfach fremd und unbehaglich vorkommen mochte; außerdem war er kränklich, wie das ja auch der vorliegende Brief beweist, und stand unter dem Einflusse astrologischen Aberglaubens, der ihm das Leben verbitterte. So wird er die Verhältnisse wohl etwas ungünstiger dargestellt haben, als sie es wirklich waren; sein Brief läßt es aber erklärlich erscheinen, daß er Mühlhausen so bald wieder verließ.

Wenn ich Beiträge 1, 24 annahm, Fulda, Blumentrost und Justinus Menius seien Wolfs Mitarbeiter, also die Hypodidascali des Briefes, gewesen, so war das ein Irrtum. Fulda wurde 1544 Wolfs Nachfolger, vgl. Beiträge 4, 3. Blumentrost und Menius werden die im dort abgedruckten Briefe an Melanchthon erbetenen „zween Baccalarei“ gewesen

¹⁾ Metum hunc e siderum varia coniunctione exortum et seculo, quo Wolfius vixit, perquam familiarem, fuisse vanissimum, vita illius ad annum 63. protracta satis et perspicue demonstravit.

²⁾ In der achten Klasse 84 Schüler, in der siebenten 94, in der sechsten 96!

sein. Wolfs Mitarbeiter waren 1543 wohl zunächst die bisherigen Lehrer der beiden alten Pfarrschulen.

In gleich freundlicher Weise teilte mir Herr Prof. Flemming eine Stelle mit aus einem Briefe von Simon Wilde an Stephan Roth in Zwickau vom 1. Januar 1543 (Buchwald, Zur Wittenberger Stadt- und Universitätsgeschichte S. 163): „Alloquebatur me dominus Philippus nuper, an vellem suscipere munus ludimagistri in Mülhausen, urbe Duringiae, ego vero rem differebam in posterum diem, quo alios hac de re convenire possim et interrogare, quis sit ibi status. Postridie itaque revertens ego decreveram me suscipere velle, reditus enim ibi ad centum florenos esse possent, ipse vero dicebat rem differri ad nundinas Lypsicas.“ Melanchthon war vom 2. bis 8. Januar 1543 in Leipzig, wo dann die Angelegenheit mit der Berufung Wolfs erledigt wurde. Das Datum des zweiten Briefes Melanchthons (Beiträge 1, 18) ist danach im Corpus Ref. V, 14 verbessert worden, da er am 6. Januar in Leipzig, nicht in Wittenberg geschrieben ist. Wilde ging dann als Rektor nach Hammelburg.

Initiatio novae scholae.¹⁾

Auff Donnerstag nach omnium sanctorum, den 4. nouembris anno 63 ist der her magister Donatus Groß von Dschatz als vorordenter rector der neuen schulen alhier zu Mülhausen dergestalt und mit dieser solennitet eingefuret wurden, nemlich So haben die erbarn Rath und Rethenachfolgende personen aus irem mittel vorordnet, die achtbarn und wolweisen Ern Sebastian Rosenstengeln, ern Christof Luwenern, ern franz Rotharten alle Kr. (Kriegsmeister?) und geordenete baumeister des schulgebawes und ern Joan hartman, ern Blasium Steffan Kr., er Joan Rübner, er Joachimum heissen vitzthum, er Bartholomeum fugespon Semner, er Joan melern wassermeistern und M. Nicolaum fritzlern obern stadtschreibern, wilche zu 8 uhren in unser lieben frauen kirchen zusamen komen, alda selbst sich auch wolgedachter her Rector mit den hern predicanten und Sorgen Bonath sampt doctorn Joan Gyleben hinbegeben, vnd seint aus beiden schulen die knaben Marie & Blasii auch daselbst gewesen, wilche erslich ordine vorhingangen den margt und linse gassen hinab biß in die kirchen Blasii und haben etliche carmina uf der gassen hin quatuor vocum gesungen, denen so bald M. Hieronymus Tilesius sampt dem Rectore und dem Stadtschreiber gefolget und nach Ime die anderen hern als er Sorg Bonath, Doctor Gyleben, M. Bartholomaeus Ruchman, M. Sorge funckler, M. Paulus Bursleus also das bei iedem einer des raths gangen.

¹⁾ Mag. Nicolai Fritzleri Memorial. Bl. 11—12. (Chronik 2, 112.)

Als man nun in die kirchen Blasii komen, hat der organist ein stück geschlagen, danach hat man das Veni Sancte sampt noch einem stücklein 4er¹⁾ gesungen und darauf ein precation gelesen, und seint folgendes die hern sampt vielen andern des Rathß und aus der bürger schafft mit den knaben in die neue schule gangen, daselbst erslich der her Tilesius ein herliche schöne lateinische oration in commendationem artium et nouae scholae nouique rectoris, darnach auch der rector de adhortatione ad studia et pollicitatione suae diligentiae und leglich auch der statschreiber ein commemorationem beneficiorum senatus in aedificanda schola et adhortationem memoriter recitirt vnd darauf hat der her Tilesius auch eine deugsche christliche vormanung zun knaben und zuhörern gethan, und haben die cantores mit gesengen gefolget und den actum also damals beschloffen. Es seint aber die herrn alle zur collation usn abent zu vier uhrn gebeten wurden, wilche doch das merer teil auffen blieben.

„Actum in consilio Dominorum Seniorum den 9. Sept. A. 1679.²⁾ Nachdemmahlen von unsern löblichen Vorfahren am Regiment ein Gymnasium alhier eingerichtet, und dann Selbiges den Namen από τοῦ γυμνάσιου führet, so gebe zubedencken, ob nicht hinkünftig in Sothanem dem großen Gotte zu Ehren, hiesiger Republic und absonderlich dem Gymnasio zu besonderm Nachruhm und Aufnehmen sub praesidio M. Tob. Gilmarß B. M. V. Diacono alle 4 Wochen alternatim darinnen und zwar erstlich in Facultate Theologica etwan ex Compendio Hutteri, dann in Facultate Philosophica et Metaphysicis et Logicis eine Disputation offentlich gehalten und zu opponenten die Candidati Ministerii gebraucht, allen und jeden übrigen Pastoribus hujus Dioeceseos und Scholae Collegis aber nach jedes belieben zu opponiren wie nicht minder denen andern Phil. et Theol. Studiosis ohne Unterschied nicht allein zu opponiren, sondern auch zu respondiren frey gegeben und solches rühmlichen Exercitii sich zubedienen und zugebrauchen vergönnet werden solle. — Wurde einmüthig applacitiret.“ — Die vom Rektor G. A. Fabricius eingeführten Übungen im Disputieren (Vgl. Beiträge zur Geschichte des städtischen Gymnasiums 5, 37) haben sich also länger erhalten, als es bisher bekannt war.

¹⁾ Quattuor vocum, vierstimmig. Zur Geschichte der Stadt Mühlhausen, Heft 6, S. 4—5.

²⁾ Aus den Protokollen T. 5 b. Nr. 11.

Antrittsrede.

Von Direktor Professor Bruno Hebestreit.

Meine erste Pflicht ist es heute, Dank zu sagen: Dank Sr. Majestät, unserem allergnädigsten Kaiser und Könige, daß er mich in meinem neuen Amte bestätigt hat; Dank den hohen Staatsbehörden, dem Kgl. Ministerium und dem Kgl. Provinzialschulkollegium, daß sie mich zur Bestätigung empfohlen haben; Dank vor allem den städtischen Behörden der alten Reichsstadt Mühlhausen, die mich zum Leiter dieser Anstalt gewählt haben und von deren Vertreter mir eben so freundliche Worte gewidmet sind. An die Spitze des städtischen Gymnasiums getreten, fühle ich die Pflicht, meine ganze Kraft dieser Anstalt zu widmen. Aber als deutscher Mann bin ich geneigt, meine Stellung nicht nur als ein Amtsverhältnis, sondern auch als ein Treuverhältnis aufzufassen. Treue ist keine einzelne Eigenschaft des Deutschen, Treue ist der Inhalt seines ganzen Wesens, sie durchdringt sein Denken und Tun. Treue will ich daher in meiner neuen Stellung halten, und um Treue bitte ich die Patronats-Beörden der Stadt. Wo solche lebendigen Beziehungen zwischen dem Leiter der Anstalt und dem Patronate bestehen, da muß die Wohlfahrt ganz anders gedeihen, als wo nur ein formell amtliches Verhältnis vorhanden ist, mag es auch noch so korrekt sein. —

An zweiter Stelle treibt es mich, Worte der Begrüßung zu sagen. — Ich grüße zunächst Sie, meine hochverehrten Herren Kollegen, mit denen zu arbeiten mir nun beschieden ist. Es ist ein Kollegium akademisch gebildeter Männer, das zu leiten ich die Ehre haben werde, und darin liegt am tiefsten das Verhältnis begründet, in das wir nun zu einander treten werden. Man hat es mit dem Worte zu erfassen versucht, daß der Direktor einer höheren Lehranstalt der *primus inter pares* sei. Ich nehme das Wort an! Denn ich bin mir sicher, daß ich nicht mißverstanden werde. Es kann ja nicht in dem Sinne gemeint sein, daß jedes Mitglied des Kollegiums völlig frei und ungebunden seinen Weg geht, wie der Professor einer Universität. Dieser hat es mit schon gereiften Jünglingen zu tun, deren selbständiger Tätigkeit er das Beste überlassen muß. Wir Lehrer an den höheren Lehranstalten sollen bildsame Knabenseelen ganz allmählich zu immer mehr sich entwickelnder Reife führen, und das ist eine Aufgabe, die ohne einen festen Plan undurchführbar ist. Diesen festen Plan geben im allgemeinen die Lehrvorschriften der Behörden, seine Durchführung an der einzelnen Anstalt ist naturgemäß die Aufgabe des Direktors. Seine Pflicht und sein Recht ist es, hier seinem Kollegium voranzugehen und von der Einsicht seiner Herren Kollegen zu erwarten, daß sie ihm folgen werden. — Aber innerhalb dieses Planes bitte ich Sie, meine Herren, ihr innerstes

Wesen frei zu entfalten. Das Ziel ist eines, aber der Wege gibt es gar viele. Unser Beruf, der Beruf Menschenseelen zu bilden, ist ja einer der schönsten, die es gibt, und ich habe kürzlich mit Stolz aus berufenem Munde das Urteil gehört,¹⁾ daß für ihn niemand zu gut und höchstens mancher zu schlecht sei. Meine Herren! Diesen hohen Beruf können wir sicherlich nur ausfüllen, wenn wir innerlich freie und selbständige Männer sind; denn das Geheimnis des Lehrens und Erziehens ist im letzten Grunde doch die Wirkung des Menschen auf den Menschen, und nur vom Individuum springt der unsterbliche Funke auf das Individuum über. In solchem hohen Streben sind wir alle gleich, und wenn ich sagen könnte, ich sei hier der primus inter pares, so würde ich glücklich sein.

Sodann grüße ich Euch, meine lieben Schüler. Eure Lehrer und ich mit ihnen treten Euch mit unbegrenzter Liebe entgegen. Wir suchen nicht das Unsere, uns treibt das heiße Verlangen, Euch zu fördern, Euch zu dienen. Wir wollen Euch nachgehen und wollen werben um Eure Seelen; und je älter Ihr seid, um so mehr habt Ihr ein begründetes Anrecht auf die Achtung Eurer wenn auch erst werdenden Persönlichkeit. — Solche Liebe aber erfordert eine Gegenleistung von Eurer Seite. Ihr müßt Eure Seelen aufschließen und Euch finden lassen. Und wenn Ihr Euch so erschlossen habt, dann wird sich als köstliche Frucht zeigen die Achtung vor Euren Lehrern und der Gehorsam, ohne die die Liebe der Lehrer sich wirksam nicht entfalten kann; dann wird sich zeigen die Offenheit und die Wahrheitsliebe, die es als schimpflich betrachtet, Eure Lehrer zu hintergehen; dann wird sich zeigen die Aufmerksamkeit und der Fleiß, die Ihr den Gegenständen des Unterrichts zuwendet und ohne die der Aufenthalt auf der Schule doch nutzlos wäre. — Aber unsere Liebe zu Euch wird doch männlich und nicht schwach sein. Ihr seid noch jung und unvollkommen, und die menschliche Schwachheit, der wir alle unterliegen, haftet Euch noch oftmals an. Da gilt es für Eure Lehrer und Erzieher, wo Ihr fehlt, Euch mit männlichem Ernste auf den rechten Weg zurückzuführen, erst warnend und mahnend, dann aber — wenn auch schweren Herzens — auch strafend. Des Einen aber sollt Ihr gewiß sein, daß auch die Strafe nur von der Liebe zu Euch diktiert ist, daß sie Euch aufrüttelt und zur Umkehr und Einkehr führe; Ihr sollt es empfinden, daß, wo Eure Lehrer strafen, die Gehässigkeit fehlt und die Gerechtigkeit waltet. Und vielleicht werdet Ihr sogar eine Ahnung bekommen von jenem hohen Standpunkte des griechischen Weisen, daß die Strafe, die der Sünder über sich hat ergehen lassen, sein Inneres läutert und ihn mit dem Bewußtsein erfüllt, daß alles, was er Böses getan, ausgeglichen und getilgt ist, daß er sittlich gereinigt dasteht und gleichsam ein neues Leben beginnt.

Ich grüße zuletzt — und doch nicht zuletzt — auch die Eltern unserer Schüler. Haus und Schule, sie sind die Angelpunkte für die Erziehung und Bildung unserer Jugend. Nur wo sie zusammenwirken, kann das Werk gedeihen, wo sie einander entgegenarbeiten, wird es miß-

¹⁾ Professor Schwarz aus Göttingen in seiner Begrüßungsansprache auf dem Deutschen Oberlehrertage in Braunschweig, 1908.

lingen. Das Haus wird der Schule oft wichtige Winke geben können über den Charakter und den Fleiß eines Schülers oder auch über körperliche Verhältnisse, die seine Leistungsfähigkeit beeinflussen müssen. Andererseits wird die Schule oft im Stande sein, dem Hause zu raten, da sie ihr Urteil auf der breiten Grundlage des Vergleichs ihrer Schüler aufbaut. Aus diesen Gründen bitte ich die Eltern unserer Schüler, stets in lebendigem Zusammenhange mit der Schule zu bleiben, wie es umgekehrt die Schule auch tun wird. Ich weiß, es gehört ein gut Teil Vertrauen dazu, der Schule den offenen Einblick in manche Dinge zu gestatten; aber fassen Sie nur dieses Vertrauen, nur rückhaltlose Offenheit wird die rechten Maßregeln ergreifen lassen. Unter solchen Umständen ist es aber auch fast undenkbar, daß eine der jugendlichen Seelen verloren gehe. Wenn an einer Schule solche Verluste sich häufen, so fehlt es sicher an der rechten Fühlung zwischen Lehrern, Eltern — und Schülern. — Und noch eins möchte ich den Eltern ans Herz legen. Unsere Zeit, die gewaltig vorwärts strebt, hat als unliebsame Ubergangserscheinung eine gewisse Hast und Unruhe gezeitigt, die sich aller Kreise unseres Volkes bemächtigt hat. Auch die heutige Jugend zeigt oft diesen Zug der Unrast, und doch ist für einen heranreisenden Knaben und Jüngling und für seine geistige Ausbildung nichts nötiger als Ruhe. Noch gilt das Dichterwort von dem Talent, das sich in der Stille bildet. Sorgen wir Eltern dafür, daß die Hast und Unruhe der Zeit nicht in die Familien eindringe, damit unsern Kindern die Ruhe für ihre Ausbildung gewährleistet werde.

Zum Schluß sei es mir gestattet, noch einige Worte über das Ziel zu sagen, das unsere höheren Schulen sich gesteckt haben. Was wollen wir aus unserer Jugend machen? —

Wir danken es unserem kaiserlichen Herrn, der auf so vielen Gebieten unseres nationalen Lebens anregend vorangegangen ist, daß unser Ziel klar bezeichnet ist. Wir wollen nicht junge Griechen oder Römer erziehen, sondern junge Deutsche. Wir können das Wort ergänzen, indem wir hinzufügen: Wir wollen auf den höheren Schulen die künftigen Führer des deutschen Volkes erziehen, die Männer, die im Stande sind, die Kulturgüter des deutschen Volkes nicht nur zu wahren, sondern auch zu mehren, die Männer, die im Stande sind, nicht nur in alten Geleisen sich zu bewegen, sondern, vor neue Aufgaben gestellt, diese mit Geschick und Verständnis zu lösen. Die Kultur des deutschen Volkes, — wahrlich ein reicher und stolzer Begriff! Welche gewaltige Höhe hat nicht allein die materielle Kultur erreicht! Was bedeutet nicht unsere deutsche Landwirtschaft, unsere Industrie, unser Handel! Und dem gegenüber die Fülle der geistigen Güter, die unsere Nation besitzt! Auf vielen Gebieten der Wissenschaft geht sie allen anderen führend voran, in der Kunst regt sich überall neues Leben und sucht nach neuen Formen des Ausdrucks, wenn auch noch nirgends eine Höhe erklimmen scheint. Ein titanisches Ringen der Geister entfaltet sich auf dem Gebiete des staatlichen und sittlichen Lebens, ein Ringen, das Leben bedeutet, nicht Tod, und auch im Bannkreise der religiösen Interessen erwacht immer mehr Teilnahme für die höchsten Fragen menschlichen Daseins. — Aber was wir an Fülle der Kulturgüter haben, das haben

wir, so stolz wir auf unsere Arbeit sein mögen, doch nicht allein geschaffen. Unsere Zeit steht auf den Schultern der Vergangenheit; was wir besitzen, ist größtenteils ein Erbe unserer Vorfahren. Die Zeit der Begründung des deutschen Reiches und der preussischen Macht bilden die Grundlagen unserer staatlichen Existenz; die Zeiten der Reformation und der Errichtung der christlichen Kirche haben den Boden gefestigt, auf dem wir in unserer Religion stehen; die Blüteperiode unserer Dichtung um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, unsere mittelalterliche Literatur, die Bestrebungen der Renaissance und die Errungenschaften des griechischen und römischen Altertums sind die Vorbedingungen für unsere Kunst und Wissenschaft. Und was könnte ich noch alles nennen! — Wer sich unterfangen will, Führer zu sein bei der Wahrung und Mehrung dieses stolzen Besitzes, der muß sich der Zusammenhänge unserer Kultur bewußt werden; wer neue Kulturaufgaben richtig lösen will, der muß das Werden unserer Kultur verstanden haben. Tatsächlich wollen alle Arten unserer höheren Schulen ihren Schülern die Erreichung dieses Zieles ermöglichen, und sie können es, wenn sie auch mit verschiedenen Mitteln arbeiten. Die realen Anstalten nehmen den Stoff ihres Unterrichts vorwiegend aus den neueren Kulturperioden und bereiten dadurch in erster Linie auf die praktischen Berufe und die exakten Wissenschaften vor; aber sie vernachlässigen es nicht, ihren Schülern soviel aus den älteren und grundlegenden Perioden mitzuteilen, daß ihnen wohl ein Verständnis für sie aufgehen kann und daß sie nicht in dem Wahne befangen sind, unsere Kultur sei ein Werk der letzten Jahrhunderte. So befähigen sie ihre Schüler auch zu historisch-wissenschaftlichen Studien. Die Gymnasien wählen ihren Hauptstoff aus den Perioden der Geschichte, die für alle Zweige unserer Kultur die Grundlagen geschaffen haben; sie führen ihre Schüler gleichsam zu den letzten Quellen und wollen sie dadurch in erster Linie zu wissenschaftlichen Studien befähigen, wenn anders jede echte Wissenschaft zu den Quellen herabsteigt. Sie wollen aber niemals den falschen Wahn in ihren Schülern hervorrufen, als sei die Zeit des Altertums in jeder Beziehung ideal und vollkommen, und wir könnten nichts Besseres tun als sie einfach nachzuahmen. Die Gymnasien wollen ihnen nur zeigen, daß unsere Geisteskultur zwar im Altertume wurzelt, sie wollen ihnen aber auch zum Bewußtsein bringen, welche Wandlungen unser geistiger Besitz von seinen Anfängen an hat durchmachen müssen. Gerade dadurch hoffen die Gymnasien ihren Schülern die geistige Freiheit mitgeben zu können, die sie zu selbständiger Arbeit und damit zu Führern im Kulturkampfe der Nation befähigt. Demnach darf das Gymnasium freilich nicht in den groben Fehler verfallen, daß es die neueren Kulturperioden bei Seite schiebe. Es muß unter allen Umständen soviel Material aus ihnen bieten, daß es für das Verständnis der Weiterentwicklung der antiken Elemente zur modernen Kultur ausreicht. Denn aller Unterricht muß münden im Verständnis unserer Zeit und ihrer Aufgaben. Den Schülern der Gymnasien müssen sich ferner außer den historisch-wissenschaftlichen Studien auch die exakten Wissenschaften und die praktischen Berufe erschließen. Die stattliche Fülle von Männern, die sich auf diesen Gebieten ausgezeichnet haben, nachdem sie das Gymnasium durchlaufen hatten, liefert den Beweis dafür, daß dies wohl möglich ist.

Aber die höheren Schulen wollen ihren Zöglingen nicht nur das geistige Rüstzeug mitgeben, sie wollen auch erziehen und den Charakter der Jugend bilden, ja diese Aufgabe ist ihre eigentliche *differentia specifica*, die sie am klarsten von den Universitäten unterscheidet. Hier Pflege der reinen Wissenschaft, dort eine auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Erziehung und Charakterbildung! Aus der schier unerschöpflichen Fülle der Gedanken, die sich hier aufdrängen, will ich nur einiges herausheben. — Ich denke zunächst an den Wert der Arbeit. — Es ist einer der Hauptschäden des Altertums gewesen, daß es den sittlichen Wert der Arbeit nie ganz erkannt, sondern auf sie herabgesehen hat als auf ein Banausentum. Dem Christentume erst gebührt das Verdienst, die ehrliche Arbeit voll gewürdigt zu haben. An solche ernste Arbeit unsere Jugend zu gewöhnen, ist eine der vornehmsten Aufgaben unserer Schulen. Wir brauchen Männer, die arbeiten können; die Aufgaben, die unserem Volke gestellt sind, sind so zahlreich, so umfassend und so tief, daß sie nur von arbeitsfreudigen Männern bewältigt werden können. Natürlich gedeiht die Arbeit da am besten, wo sie den Neigungen des Arbeiters entspricht. So wird auch die Schule Rücksicht zu nehmen haben auf die klar erkennbaren Neigungen ihrer Schüler. Aber in jedem Berufe gibt es Arbeiten, die den Neigungen nicht immer entsprechen, und doch müssen sie getan werden; ja gewissenhafte Männer werden grade solchen Aufgaben besondere Treue und Sorgfalt widmen. So muß auch die Jugend schon daran gewöhnt werden, in der Arbeit nicht bloß der Neigung, sondern vor allem der Pflicht zu folgen. — Sodann denke ich an den Einfluß, den die Schule auf das soziale Empfinden ihrer Schüler nehmen kann und nehmen soll. — Ausbildung der Persönlichkeit, Entwicklung der Individualität, das sind gewiß hohe Ziele jeder Erziehung. Aber das Individuum steht doch nirgend allein, überall ist es hineingestellt in die Kreise des Gemeinschaftslebens, in die Familie, in den Beruf, in die politische und religiöse Gemeinde, in den Staat. Das Individuum würde ohne diese Gemeinschaften doch nicht sein können, was es ist; so soll der Einzelne ihnen auch geben, was ihnen gebührt. Die Schule, selbst eine solche Gemeinschaft, soll ihrem Schüler immer wieder vor Augen führen, daß er nicht allein in der Welt ist, sondern daß er mit anderen zusammenlebt, — sie soll ihm tagtäglich zeigen, daß nicht der Egoismus, die Eigenliebe, sondern der Altruismus, die Nächstenliebe, die höhere sittliche Lebensanschauung ist, der Altruismus, der seine höchste Blüte im Patriotismus zeigt und der bereit ist, Hab und Gut und Leib und Leben für das Vaterland zu opfern. Und was die Schule anfangs durch Gewöhnung und Überredung schafft, das will und kann sie zur freien Überzeugung ihrer Schüler erheben. Denn wie der Jüngling auf geistigem Gebiete selbständig werden soll, um die Kulturgüter der Nation zu mehren, so auch auf sittlichem Gebiete, auf dem Gebiete des Charakters. Er soll es lernen, sich als freie Persönlichkeit selbst seine Gesetze zu geben, Gesetze, durch die er sich in seinem Handeln überall da einschränkt, wo es das Wohl des Nächsten und der Gesamtheit verlangt. Denn frei ist nur, wer sich selbst beschränkt.

Noch ein Ziel muß die höhere Schule erreichen; sie muß der Nation auch körperlich gesunde Führer liefern. Die Wehrhaftigkeit unserer

Nation, deren schwierige geographische Lage sie zu größeren Opfern zwingt als andere, würde schwer leiden, wenn die geborenen Führer im Kampfe versagten. Ich halte es hier überhaupt mit jenem Römer von echtem Schrot und Korn, der einen rotwangigen Jungen überall für brauchbarer erklärte als ein Bleichgesicht. Ich wüßte auch nicht, wo wir ein besseres Vorbild für die körperliche Ausbildung der Jugend fänden als im alten Hellas. Tagtäglich füllten sich die Ringplätze mit den Jünglingen des Landes, die den Leibesübungen oblagen, und von Zeit zu Zeit strömte ganz Hellas zusammen und musterte die Blüte seiner Jugend. Wer aber den Kranz des Siegers gewann, stand hoch in Ehren. — So sollen auch unsere höheren Schulen die Übungen des Leibes begünstigen. Im Wandern durch die freie Gottesnatur mag unseren Schülern das Herz aufgehen für die Größe der Schöpfung. Im echt deutschen Turnen sollen sie Gewandtheit, Kraft und Mut betätigen, — im Sport jeder Art und jeder Jahreszeit mögen sie die Frische des Leibes und der Seele immer wieder neu gewinnen. Aber dasselbe Hellas zeigt uns hier die Grenze. Über dem Sport vergaß es die ehrliche Arbeit und ging zu Grunde. Diesen Fehler wollen wir ihm nicht nachmachen. Als Deutsche wollen wir die Leibesübungen nur so weit treiben, daß sie uns frisch zur Arbeit erhalten, nicht so weit, daß sie uns die Kraft und die Lust dazu nehmen.

Es ist ein hohes Ideal, das ich unseren höheren Schulen hier vorgehalten habe, und es ist das Schicksal aller Ideale, daß sie sich in dieser sichtbaren Welt nie völlig verwirklichen lassen. Das wußte schon der Mann, auf den der Ursprung des Begriffs und des Wortes „ideal“ zurückgeht, der gottbegnadete Plato. Aber wie er es trotzdem als die Aufgabe des Menschen bezeichnet, sich nach den Idealen zu recken, so wollen auch wir ihnen zustreben in der festen Überzeugung, daß wir so, wenn auch nicht alles, doch mehr erreichen als jene fühlen Zweifler, die sich fälschlich Realisten nennen und in Wahrheit öde Materialisten sind. Ich aber vertraue, daß ich die Kraft zu solchem idealen Streben finden werde, erfüllt von der Liebe zu unserer Jugend und zu unserem deutschen Vaterlande. Das walte Gott!



Die Weltlage des deutschen Reiches.¹⁾

Kaisersgeburtstagsrede 1909.

Von Direktor Professor Bruno Hebestreit.

Kaisersgeburtstag ist nach altem, gutem Brauche der Tag, wo das deutsche Volk vor dem Throne seines Herrschers erscheint, um ihm Glück zu wünschen für das neue Lebensjahr, nicht in sklavischer Unterwürfigkeit, sondern als die freien Männer, die in ihrem Kaiser den Vertreter der Nation begrüßen. Noch ernster als in den letzten Jahren ist der heutige Tag, noch düsterer als damals haben sich die Wolken um unser Vaterland geballt, und mit Besorgnis warten wir auf den Blitz, der aus dem schwarzen Wolkenhaufen hervorbrechen und die Kriegsfackel entzünden könnte. Wir warten freilich nicht mit feiger Furcht; noch gilt für den Deutschen das Bismarcksche Wort, daß er niemanden fürchtet denn Gott allein. Aber es wäre doch unwürdig, mit gedankenlosem Leichtsinne an den drohenden Gefahren vorüberzugehen. Mit ruhigem Blicke und kühlem Verstande wollen wir sie betrachten; wir wollen gleichsam die Rechnung aufmachen, Gewinn und Verlust am rechten Platze einstellen und uns klar darüber werden, wie wir eigentlich stehen. Dann aber wollen wir — mag das Ergebnis sein wie es wolle — das heilige Feuer der Begeisterung, das in unserem Herzen fürs Vaterland glüht, zur lodernden Flamme ansachen; wir wollen uns um unseren Kaiser als den Führer der Nation schaaren und uns gegenseitig Treue geloben in guten und schweren Tagen.

Wie steht es um unser deutsches Reich, so fragen wir heute. Wie hat sich seine Weltlage seit seiner Begründung gestaltet?

Der Deutsche kann nicht anders als mit Staunen und Dank der Ereignisse gedenken, die sich vom Juli 1870 bis zu den Märztagen 1871 in rascher Folge aneinanderschlossen und mit der Wiedergeburt seines alten Reiches endeten. Sie bedeuteten für das deutsche Volk die Erfüllung innersten Sehnsens, das ganze Geschlechter beseelte. Unsere Nation sieht aber auch in den Errungenschaften des großen Jahres die Grundlage und die Gewähr für ihre Zukunft. —

War denn wirklich ein Ziel erreicht, das zu so hohen Hoffnungen berechtigte? — Die deutsche Nation hatte im Verlaufe ihrer Geschichte eine schwere Schuld auf sich geladen. Einst die

¹⁾ Einige wenige Stellen sind wegen ihrer treffenden Form der Weltgeschichte von Dietrich Schäfer fast wörtlich entnommen.

Herrschernation Europas, die mit starker Hand in die Geschicke der europäischen Völkervelt eingriff, war sie allmählich so tief gesunken, daß ihr Land der Tummelplatz wurde, auf dem die Kriegsheere der erstarkten Randstaaten Europas ihre Kräfte maßen. Der Hang der Deutschen zum uneingeschränkten Individualismus, ihre Neigung, die freie Bewegung der einzelnen Teile auf Kosten des großen Ganzen zu fördern, hatten schließlich zum völligen Zusammenbruche der Nation geführt. Der Beweis war erbracht, daß die Wohlfahrt der einzelnen Teile ohne die Wohlfahrt des Ganzen auf die Dauer nicht gedeihen kann. Nur ganz allmählich ging es in Deutschland wieder bergauf. Es war ein Glück für die Nation, — ein Glück, das sie zunächst nicht schätzte und das sie noch heute oft nicht genug schätzt, — daß ihr im preussischen Staate ein Erzieher erstand, der ihren üppig ins Kraut geschossenen Individualismus bändigte und sie zu eiserner Pflichterfüllung und zum Anschluß an das Ganze zwang. Die großen Jahre 1870 und 71 bedeuten einen Abschluß dieser Entwicklung. Mit dem Erstehen des deutschen Reiches hatte der Erdteil Europa wieder eine starke Mitte bekommen, einen Staat, der nicht gewillt war, anderen Interessen zu dienen als den eigenen. Die Schuld der deutschen Geschichte war gesühnt. — Aber die großen Jahre bedeuten auch einen Anfang. Denn alle irdischen Dinge vermögen niemals im Beharren ihren Daseinszweck zu erfüllen; keine Nation darf auf dem Errungenen behaglich ausruhen. So mahnten auch schon in dem Augenblicke, wo man sich jubelnder Freude über die errungene Einheit hingab, die neuen Aufgaben, von deren Lösung die Zukunft unseres Volkes abhängt. Wir müssen es durchsetzen, daß wir auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete die volle Gleichberechtigung mit den älteren Weltvölkern erreichen. Alle bisherigen Erfolge, so ruhmreich sie sind, sind doch nur Vorstufen für diese größte und schwerste Leistung. —

Es war schon nicht leicht, sich nach der Errichtung des Reiches innerhalb der Nachbarn auch nur häuslich einzurichten. — Preußen und Deutschland haben zwar die letzten großen Kämpfe um ihre Ausgestaltung durchführen können, ohne daß das Ausland sich eingemischt hätte. Aber zu fremdartig stand das neue Staatsgebilde in der europäischen Welt, als daß man sich so bald mit ihm hätte befreunden können. War das Reich nicht durch Krieg entstanden, und mußte man nicht auf weitere kriegerische Ausdehnung gefaßt sein? War der neue belebte Kaisertitel nicht verdächtig und bedeutete er nicht ein Aufleben der alten Ansprüche des heiligen römischen Reiches deutscher Nation auf Weltherrschaft? Freilich führte sich das neue Reich mit dem Versprechen ein, den Frieden zu fördern und zu pflegen. In seiner Ansprache an sein Volk erklärte der greise Kaiser Wilhelm, er hoffe allzeit Mehreres des deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit. Aber auch Napoleon III. hatte erklärt, das Kaiserreich sei der Friede, und dennoch war seine Herrschaft eine einzige Kette kriegerischer Unternehmungen gewesen. Doch der Hohenzoller war kein Bonaparte. 38 Friedensjahre haben bewiesen, daß er und seine Nachfolger es ernst mit ihrem Versprechen genommen haben,

38 Jahre, in denen der Ausbruch eines Weltkrieges wiederholt nur durch die Friedensliebe Deutschlands verhindert worden ist. Tatsächlich zweifelt heutzutage niemand mehr, soweit er es wenigstens ehrlich meint, an der Friedensliebe des deutschen Reiches.

Aber es gäbe keinen schneidenderen Hohn, als wenn wir Deutschen uns in der Vorstellung wiegen wollten, als habe sich unser friedliebendes Vaterland damit die Liebe der Welt erworben. Luftwandler wären wir, wenn wir solchen Glauben hegten. Nicht die Liebe Europas, nur die Furcht vor unserem blanken Schwerte hat uns vor Krieg und Verwüstung beschützt, und der Augenblick, wo die Furcht vor uns aufhören sollte, wäre das Ende der Friedenszeit. Diese Tatsache zu beklagen, ist zwecklos; es gilt vielmehr, sie mit männlichem Sinne fest ins Auge zu fassen. Der Grund liegt in den eisernen Notwendigkeiten alles geschichtlichen Werdens, das nicht durch die Liebe und Sympathie der Völker, sondern durch ihre Interessen bestimmt wird. Es lag eben nicht im Interesse der alten Nationen Europas, daß sich in ihrer Mitte ein junger Großstaat erhob, der mit Nachdruck seinen Anteil verlangte an dem Licht und der Wärme der Sonne, die sie bisher allein genossen hatten. Die neuen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben, die das deutsche Reich lösen muß, um seiner wachsenden Volksmenge Spielraum und freie Betätigung zu verschaffen, haben ihm ringsum Feinde erstehen lassen, die ihm die Lösung dieser Aufgaben auf Schritt und Tritt erschweren.

Schwierig blieb von vornherein das Verhältnis zu dem eben überwundenen Frankreich. Im Verlaufe einer langen und ruhmvollen Geschichte hatte es sich an die Anschauung gewöhnt, daß es ein unveräußerliches Recht auf die Uneinigkeit der deutschen Nation habe, auf der seine eigene übermächtige Stellung in Europa beruhte. Jetzt nun hatte sich das verachtete Deutschland unter der kraftvollen Führung Preußens aufgerafft und hatte Frankreich in seine gebührende Stellung zurückgewiesen. Das konnte Frankreich nicht vergessen. Zwar sprach man nach der Mahnung Gambettas nicht von der brennenden Wunde, aber um so eifriger dachte man an den Tag der Rache. Überraschend schnell erholte sich das Land von den Schäden des Krieges, und seine Armee, für die ihm keine Ausgabe zu groß erschien, erstand auf der neuen Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht. So lange Frankreich allein stand, war die Gefahr nicht groß; das neue Deutschland war zu stark, als daß die französische Nation noch einmal allein mit ihm den Waffengang versucht hätte. Aber wenn Frankreich einen Bundesgenossen fand, der ihm seine Träume verwirklichen half? — Der Augenblick sollte kommen; Rußland trat an Frankreichs Seite. Rußland hatte, durch den deutsch-französischen Krieg der Fesseln ledig geworden, die der unglückliche Krimkrieg ihm angelegt hatte, seine alten Pläne gegen die Türkei wieder aufgenommen. Aber der russisch-türkische Krieg führte erst nach schweren Mißerfolgen zum Siege, und der Siegespreis wurde ihm durch England und Osterreich obenein verkümmert. Der Berliner Kongreß endete mit einer unleugbaren Demütigung Rußlands. In Rußland grollte man darob, anstatt die Schuld im eigenen Ungeschick zu suchen, dem deutschen Reiche, weil es die russische Politik zu wenig unterstützt habe. So kam

die russisch-französische Annäherung zustande. Aber dem Genie Bismarcks zeigte sich sofort die Handhabe, dieser Gefahr zu begegnen. Osterreich, das durch die Besetzung Bosniens in schärfsten Gegensatz zu Rußland getreten war, mußte den alten Haß gegen den Sieger von 1866 aufgeben und schloß ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem deutschen Reiche, dem durch den Gang der Ereignisse bald auch Italien zugeführt wurde. Der Dreibund schweißte die ganze Mitte Europas zu einem festen Friedensblock zusammen. In der Staatskunst Bismarcks gelang es, neben diesem Bunde noch den berühmten Rückversicherungsvertrag mit Rußland zu schließen, den erst sein Nachfolger als zu kompliziert aufgab. Erst nach Bismarcks Entlassung wurde der russisch-französische Zweibund eine vollendete Tatsache.

Der Gegensatz Deutschlands zu Frankreich und Rußland lag im wesentlichen auf politischem Gebiete; beide Nationen konnten es dem deutschen Reiche nicht verzeihen, daß sie durch den neuen Großstaat aus einer alten Herrscherstellung verdrängt oder eine neue zu gewinnen verhindert waren. Bedenklicher wurde die Lage, als England aus wirtschaftlichen Beweggründen anfang, gegen unser Vaterland Front zu machen und die politische Verstimmung unserer Nachbarn zu benutzen.

Das 19. Jahrhundert hat eine gewaltige Steigerung des Weltverkehrs erlebt; die Industrie wuchs in einem bisher unbekanntem Maße, der Handel suchte und fand immer neue Bahnen des Absatzes. Neben den alten Industrie- und Handelsstaaten England und Frankreich erschienen auch neue Wettbewerber auf dem Plan, in erster Linie das deutsche Volk. Wie einst die handelsmächtige Hansa zusammenbrach, weil kein starker staatlicher Schutz hinter ihr stand, so trat umgekehrt die deutsche Nation unter dem mächtigen Schutze ihres neuen Reiches mit jugendlicher Frische und Leistungsfähigkeit in den wirtschaftlichen Kampf mit den älteren Konkurrenten ein. Überall begegnete England dem unbequemen Wettbewerb des deutschen Kaufmanns und Fabrikanten der oft an Plätzen den Sieg davontrug, die bisher zur sichersten Domäne Altenglands gehört hatten. Der Brotneid erwachte. Und wenn auch die Geschichte der Menschheit nicht, wie die materialistische Geschichtsauffassung es will, allein durch die Magenfrage bestimmt wird, ein Haupthebel im Verhältnis der Einzelnen, der Stände und der Völker zu einander ist sie doch. Englands Politik hatte, um seinem Handel und seiner Industrie möglichst die Alleinherrschaft auf der Erde zu sichern, seit Jahrhunderten darauf hingewirkt, daß kein kontinentaler Staat die anderen an Macht so weit überragte, daß er Englands Seeherrschaft hätte gefährlich werden können. Der Grundsatz vom europäischen Gleichgewichte war in seinem Interesse erfunden worden. Im achtzehnten Jahrhundert war Frankreich der gefährliche Gegner gewesen, und England ruhte nicht, bis es durch immer neue Koalitionen festländischer Staaten den Feind seiner wirtschaftlichen Ausdehnung niedergedrückt hatte. Preußens Bündnis im siebenjährigen Kriege und im Befreiungskampfe von 1813 hat für England keinen anderen Wert gehabt, als daß es einen leistungsfähigen Festlandskämpfer für seine Interessen gegen Frankreich gefunden hatte. Seit 30 Jahren ist an Frankreichs Stelle Deutschland getreten; wieder bangt England um seine Weltstellung, besonders seit Deutschland

durch Besitzergreifung afrikanischer und pazifischer Gebietsteile in die Zahl der kolonisierenden Mächte eingetreten ist. Die doch nur bescheidenen Erfolge unseres Vaterlandes auf diesem Gebiete ließen in England, das eine zeitlang fast kolonialmüde erschien, ein wahres Kolonialfieber hervorbrechen. Man fragte nicht mehr, ob die Angliederung dieses oder jenes Gebietes Nutzen bringe, nur der Fremde sollte die Hand nicht darauf legen. Gegen Frankreich freilich, das man nicht mehr fürchtete, war man nachsichtig. Man hat ihm gestattet, sich ein gewaltiges Kolonialreich in Nordwestafrika zu begründen. Mit großer Klugheit sind alle Streitpunkte zwischen den beiden Mächten beseitigt, und so hat England in Frankreich, wo der alte Haß gegen Deutschland in unverminderter Stärke fortglüht, den Festlandskämpfer gegen Deutschland gefunden, den es nach altbewährten Rezepten gesucht hat. England ist Bundesgenosse Frankreichs; ja es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß ein gemeinsamer Krieg gegen Deutschland Gegenstand der Erörterung zwischen beiden Mächten gewesen ist.

Es ist ferner ein offenes Geheimnis, wie England auch die andern europäischen Mächte gegen Deutschland auf den Plan zu bringen sucht. Italien, das Mitglied des Dreibundes, hat sich, ohne diesen aufzugeben, durch Englands Vermittelung doch Frankreich wieder stark genähert. Das größte Meisterstück seiner Politik leistet England aber augenblicklich mit seinem alten Gegner Rußland. Lange hat es vergeblich versucht, das Vorwärtsdrängen dieses gefährlichen Gegners nach Indien und dem stillen Ozean zu hindern; Deutschland, das es vorschieben wollte, ließ sich nicht gegen Rußland ausspielen. Da wurde es aus seiner peinlichen Lage befreit durch das Auftreten Japans, das durch unerwartete Siege Rußland aus seiner ostasiatischen Stellung herauswarf und damit auch Englands indische Sorgen vorerst stillte. Freilich ein Danaergeschenk! denn Japan, das sich der europäischen Technik bemächtigt hat, hat durch jene Siege die mongolische Welt wieder in den Wettbewerb um den Besitz der Erde eingeführt, eine neue Bestätigung der alten Lehre, daß technische Überlegenheit niemals die Geschicke der Völker dauernd entscheiden kann. Es ist wahrscheinlich, daß die weiße Rasse mit der gelben um ihre Stellung im stillen Ozean wird kämpfen müssen, ein Kampf, auf den sich Amerika bereits mit aller Energie vorbereitet. Sein nächstes Ziel aber hat England tatsächlich erreicht; Rußland ist ihm für absehbare Zeit nicht mehr gefährlich, viel weniger gefährlich als das wirtschaftlich so schnell erstarkende Deutschland, und so erstrebt es denn, von Frankreich unterstützt, anscheinend nicht ohne Erfolg eine Annäherung an Rußland. Es ist kein Zweifel, Englands Politik schreitet von Erfolg zu Erfolg, und es ist ebensowenig zweifelhaft, daß diese Politik auf eine Einkreisung Deutschlands hinaus will, wenn nötig unter Entfesselung des allgemeinen europäischen Krieges, der zu einer gegenseitigen Schwächung der kontinentalen Mächte und zu einer Stärkung Englands führen müßte.

Keine Nation hat es so schwer, sich als Weltvolk durchzusetzen und zu behaupten als die deutsche. Die älteren Konkurrenten in Europa stehen in offenem oder stillschweigendem Einvernehmen, den unbequemen Emporkömmling niederzuhalten; die amerikanische Großmacht der Ver-

einigten Staaten aber, die durch ihre Interessen dicht an Deutschlands Seite geführt werden müßte, treibt eine viel zu eigensüchtige Politik, als daß ein sicherer Verlaß auf sie wäre. Dazu besitzen wir weder schon die politische Erbweisheit der Engländer, die nur der eine große Mann, der Titane Bismarck, wett machen konnte, noch haben wir das starke Nationalgefühl der Franzosen. Ja konfessionelle und soziale Parteien im Innern unseres Reiches schwächen in grimmigem Unverstand unsere Stellung gegenüber dem Auslande.

Wie wollen wir bestehen? Sollen wir uns reumütig von dem letzten Versuche zurückziehen, unsere Nation in die Reihe der großen Weltvölker einzuführen? Das sei ferne. — Haben wir denn nicht ein gutes Recht darauf, uns in der Welt durchzusetzen, so gut als jedes andere Volk, das die Kraft dazu in sich fühlt? Es hieße ja jeden Fortschritt in der Weltgeschichte verneinen, wenn der Tüchtigkeit des Einzelnen und der Völker die freie Bahn gesperrt sein sollte, nur weil andere, weniger Tüchtige in ihrem ruhigen Besitze dadurch gestört werden könnten. Nur der Besitz gehört uns Menschen, den wir täglich neu erwerben. — Wie aber wollen wir bestehen? —

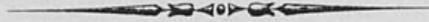
Man hat die preußische Geschichte eine Geschichte ohne Gleichen genannt und das mit Recht, wenn man die Entwicklung des Staates in den letzten zwei Jahrzehnten betrachtet. Was hat ihn so groß gemacht? Die strenge Zucht, durch die er die tausend Kräfte des deutschen Volkes, die sich so oft in falschem Individualismus zersplittert und zerrieben hatten, zusammenfaßte. Besinnen wir uns auf die Grundlagen unserer Macht und pflegen wir sie mit aller Energie. Das Heer, das uns die deutsche Einheit gewonnen hat, wollen wir so stark machen, als es die wachsende Volkskraft gestattet; die Flotte, die unsere Interessen über See schützt, muß eine Bedeutung gewinnen, daß es selbst für einen seemächtigen Gegner wie England gefährlich ist, leichthin den Krieg heraufzubeschwören. Dazu aber bedarf es der Opferfreudigkeit, dem Reiche in vollem Maße die Mittel zur Verfügung zu stellen, deren ein starkes Heer und eine starke Flotte bedarf. Unsere Nation ist gegen früher reich geworden; die Lebenshaltung aller Schichten des Volks hat sich gewaltig gehoben, leider oftmals in noch höherem Maße als der Reichtum. Wir würden uns das Zeugnis einer gänzlich unpolitischen Nation ausstellen, und mit Recht aus dem Kreise der Weltvölker ausgeschaltet werden, wenn wir nicht den Entschluß fänden, dem Reiche zu geben, was des Reiches ist. Nur mit solchen Opfern, nur mit wohlgeordneten Finanzen in Reich und Staat sichern wir unserem Vaterlande den Frieden, weil das Ausland die starke Rüstung Deutschlands respektiert. Und wenn es doch zum Kampfe kommen sollte, — denn der Kampf ist, wie aus dem Leben des Einzelnen, so aus dem Leben der Völker nach ewigem Ratsschlusse nicht auszuschalten und wird auch künftig der Bewegener des Menschengeschlechtes bleiben — wenn es also doch zum Kampfe kommen sollte, dann bietet nur eine starke Rüstung die Gewähr, daß kein Feind den Boden unserer Heimat betritt und dem Vaterlande Schäden zufügt, gegen die die Kosten von Jahrzehnten für unsere Wehrmacht ein Kinderspiel wären. Wehe dem, der den Weltkrieg entfesselt, doch dreimal wehe dem, der durch falsche Friedensklänge dem bedrohten

deutschen Volke die Kraft und den Willen raubt, sich endgiltig im Rate der Völker durchzusetzen.

Aber kann ein Riesenkampf, wie Deutschland ihn ins Auge fassen muß, allein mit materiellen Mitteln siegreich durchgefochten werden? Sind in unserem Volke noch die idealen Kräfte lebendig, die die Siege von 1866 und 1870 erringen halfen? Es läßt sich nicht leugnen, der wirtschaftliche Aufschwung unseres Landes hat auch viele unerfreuliche Erscheinungen im Gefolge. Die Jagd nach Besitz ist wilder geworden, und die Höhen idealer Geistes- und Herzenskultur sind einsamer in deutschen Landen als früher. Und wie steht es mit unserer Jugend, die doch die Hauptlasten des furchtbaren Ringens der Völker auf ihre Schultern nehmen müßte? Ist sie nicht zu sehr geneigt, die materiellen Güter höher zu werten als die ideellen, ist sie nicht zurückgesunken in den grenzenlosen deutschen Individualismus ohne preussische Zucht, ohne den Sinn fürs Ganze und ohne Opferwilligkeit? Es gibt viele, die es behaupten; ich gehöre nicht zu diesen Zweiflern und weiß, daß der Kern unserer Jugend unverdorben ist, daß unter der oft wenig erfreulichen Hülle von materieller Gesinnung das Feuer der Begeisterung nur schlummert, um am rechten Orte und zu rechter Zeit mit elementarer Gewalt durch die Schlacken an der Oberfläche hindurchzubrechen. Woher ich diese Überzeugung habe? Ein Ereignis in meinem Leben als Lehrer und Erzieher, an sich vielleicht nicht bedeutend, für mich aber ausschlaggebend, hat sie mir verschafft. Es war ein schwüler Septembertag, da wanderten vor einigen Jahren die oberen Klassen unseres Hallischen Gymnasiums, etwa 120 junge Leute, in Begleitung einer Anzahl ihrer Lehrer nach dem Schlachtfelde von Roßbach. Schon auf der Höhe des berühmten Janushügels grollten die ersten Donner eines nahenden Gewitters. Wir traten trotzdem den Rückmarsch nach dem nächsten etwa vier Kilometer entfernten Dorfe an, weil wir annahmen, daß das Wetter bei der späten Jahreszeit nicht bedeutend werden würde. Noch waren wir indessen nicht zehn Minuten unterwegs, da brach ein Unwetter los, als ob die Welt untergehen sollte. Der Regen floß in Strömen, die Blitze fuhren auf dem baum- und strauchlosen Gelände rechts und links von unserer Marschkolonne in die Erde, und ich fragte mich mit Sorgen, wann einer wohl in unsere Reihen schlagen werde. Doch nichts von solchen Sorgen bei unserer Jugend! Meist ohne Mantel und ohne Schirm zog sie lustig dahin; fröhliches Lachen ertönte überall und steigerte sich zum Lachen, wenn dieser oder jener auf dem zähen, schlüpfrigen Boden zu Falle kam und sich mit einer ganzen Kruste bedeckt wieder erhob. Wir kamen glücklich unten an, doch waren viele von den jungen Leuten buchstäblich bis auf die Haut durchnäßt. Trotzdem kein Köpfehängen, kein ängstliches Bangen um das körperliche Wohl! In froher Sitzung feierten wir die nächsten Stunden, bis der Zug uns aufnahm; nie gingen bei unseren stets so fröhlichen Turnfahrten die Wogen der Begeisterung so hoch, wie bei diesem äußerlich so verunglückten Ausfluge. Und als am Tage darauf der Unterricht begann, war alles zur Stelle, keiner hatte sich auch nur eine leichtere Erkältung zugezogen. Da sagte ich mir: Das ist noch die alte deutsche Jugend, auch sie wird Schlachten wie Roßbach, Königgrätz und Sedan schlagen können. Mein Glaube an unsere Jugend

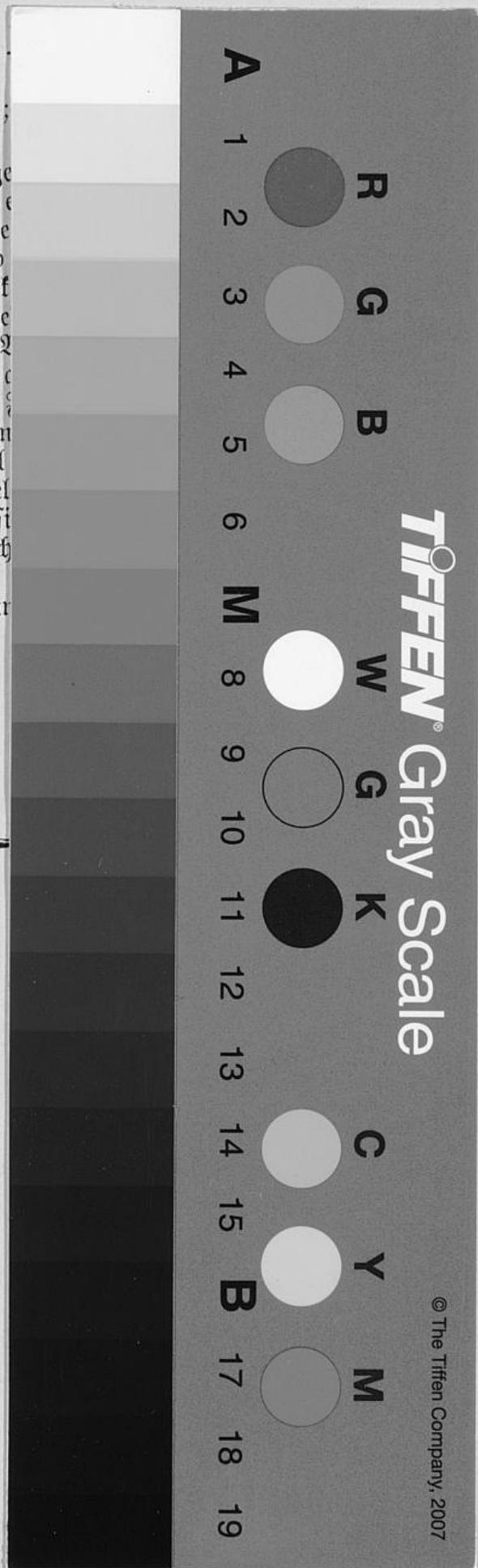
steht seit jenem Tage unverrückbar fest; sie wird im Ernstfalle ihre Schuldigkeit tun.

Sind nun die alten preussischen Eigenschaften noch vorhanden, dann brauchen wir Deutschen nicht zu verzagen. Vielleicht empfindet das Ausland auch künftig instinktiv die Gefahr, das waffengewaltige Deutschland zum Kampfe auf Leben und Tod zu reizen. Dann erfüllt das deutsche Reich, indem es sich so stark als möglich macht, die schöne Pflicht, sich selbst und Europa den Frieden zu erhalten. Die Lasten, die es zu diesem Zwecke trägt, sind in Wahrheit keine Lasten, sondern eher eine wertvolle stählende Übung in allen Tugenden der Selbstzucht und Opferwilligkeit. Wollen aber die Feinde des Reiches die Entscheidung auf des Schwertes Spitze stellen, so wollen wir uns erinnern, wie unter dem großen Friedrich das viel kleinere Preußen fast dem gesamten Europa erfolgreich Widerstand geleistet hat. Wir wollen hoffen, daß auch heute das Ausland den massigen Granitblock der deutschen Nation, der in Europas Mitte lagert, nicht zu zertrümmern, ja nicht einmal von der Stelle zu bewegen vermag. Preußen war nie größer, als in gefahrvoller, trüber Zeit, — Deutschland wird nicht kleiner sein, als Preußen es war.



steht seit jenem Tage unverrückbar fest; Schuldigkeit tun.

Sind nun die alten preussischen Eigenschaften brauchen wir Deutschen nicht zu vernein, das Ausland auch künftig instinktiv die Deutschland zum Kampfe auf Leben und das deutsche Reich, indem es sich so stark Pflicht, sich selbst und Europa den Frieden die es zu diesem Zwecke trägt, sind in Wahrheit eher eine wertvolle stählende Übung in Tapferkeit und Opferwilligkeit. Wollen aber die Deutschen die Entscheidung auf des Schwertes Spitze stellen wie unter dem großen Friedrich das vielsamanten Europa erfolgreich Widerstand geleistet, daß auch heute das Ausland den massiven Nation, der in Europas Mitte lagert, nicht einmal von der Stelle zu bewegen vermag. in gefährvoller, trüber Zeit, — Deutschland Preußen es war.



The following is a list of the names of the persons who have been appointed to the various committees of the Board of Directors of the American Telephone and Telegraph Company, for the year ending December 31, 1914.

The Board of Directors of the American Telephone and Telegraph Company, for the year ending December 31, 1914, has appointed the following committees:

The Finance Committee consists of Messrs. J. P. Morgan, Chairman, and Messrs. C. D. Smith, J. D. Rockefeller, and J. C. Harrington.

The Audit Committee consists of Messrs. J. P. Morgan, Chairman, and Messrs. C. D. Smith, J. D. Rockefeller, and J. C. Harrington.

The Executive Committee consists of Messrs. J. P. Morgan, Chairman, and Messrs. C. D. Smith, J. D. Rockefeller, and J. C. Harrington.

The Committee on the Relations of the Company to the Public consists of Messrs. J. P. Morgan, Chairman, and Messrs. C. D. Smith, J. D. Rockefeller, and J. C. Harrington.

The Committee on the Relations of the Company to the Government consists of Messrs. J. P. Morgan, Chairman, and Messrs. C. D. Smith, J. D. Rockefeller, and J. C. Harrington.

The Committee on the Relations of the Company to the Laboring Classes consists of Messrs. J. P. Morgan, Chairman, and Messrs. C. D. Smith, J. D. Rockefeller, and J. C. Harrington.

The Committee on the Relations of the Company to the Stockholders consists of Messrs. J. P. Morgan, Chairman, and Messrs. C. D. Smith, J. D. Rockefeller, and J. C. Harrington.